

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **96 (1951)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

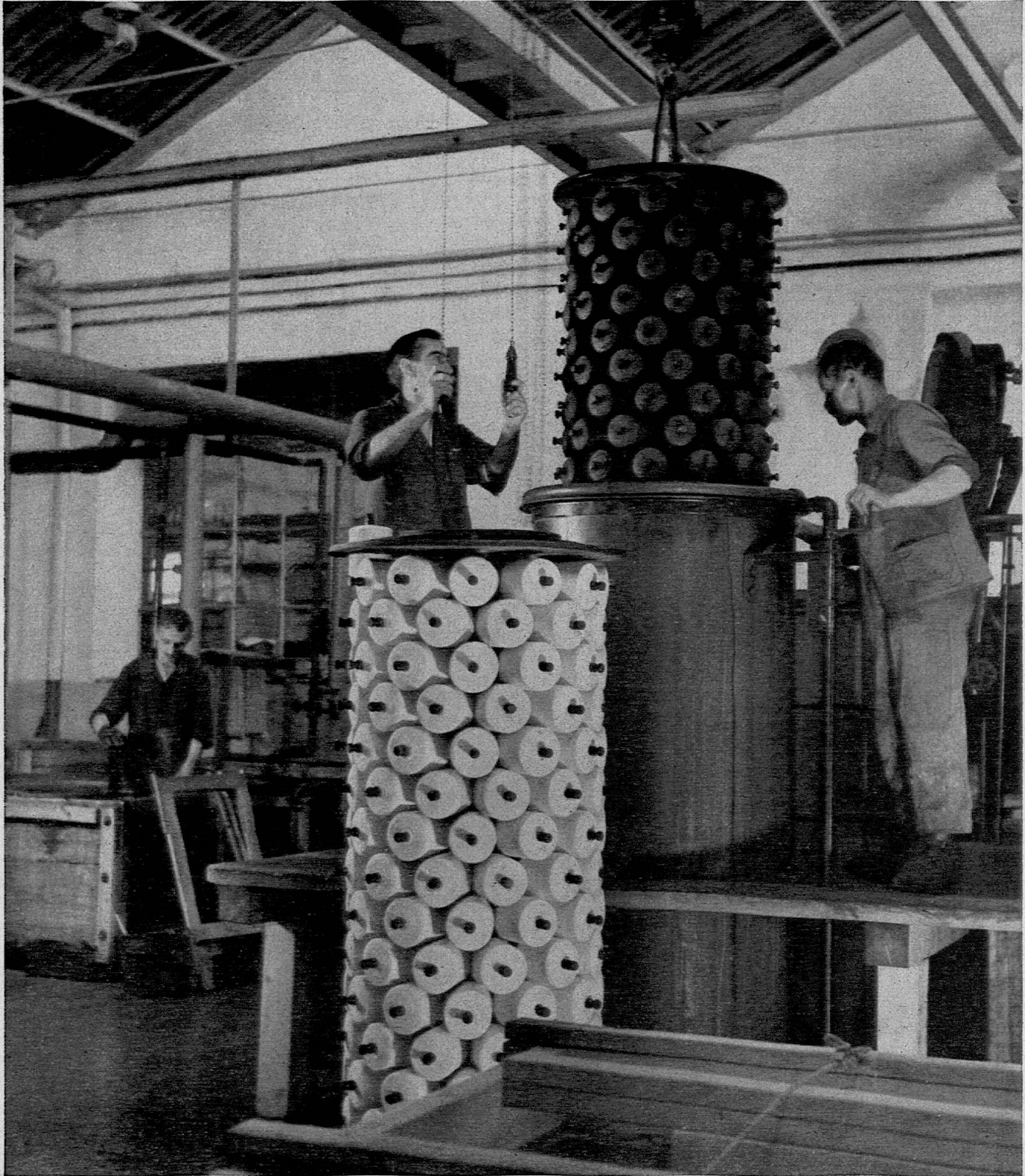
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS



Garnfärberei

Das Färben erfolgt in grossen Gefässen aus Holz oder chemisch inaktiven Materialien. Die Bottiche müssen beim Färben von Stückware so gross sein, dass das Färbgut darin frei und leicht beweglich schwimmen kann. Nur durch stete Bewegung und Vermeidung jeder Zusammenballung kann eine ganz gleichmässige Färbung erzielt werden. Oft wird stufenweise gefärbt, besonders wenn komplizierte Farbtöne erreicht werden sollen. Gewisse Farbstoffe erfordern zudem eine Vor- oder Nachbehandlung des Färbgutes in verschiedenen Bädern, zur Erzielung der verlangten Echtheiten.

(Aus der Zeitschrift: Zur Berufswahl, Aufklärungsschrift für die Schüler der 2. und 3. Sekundarklassen, der 7. Abschluss- und 8. Klasse. Herausgegeben vom Berufsberatungsamt der Stadt Zürich. Erscheint in zwangloser Folge und wird auch im Einzelabonnement abgegeben. Redaktion: F. Böhny)

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

- **Lehrerturnverein.** Montag, 26. Februar, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Mädchenturnen II./III. Stufe, Freübungen, Geräte. Spiel. Leitung: Hs. Studer.
- **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 27. Februar, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Frauenturnen. Leitung: Frau Dr. Mühlemann.
- **Schulkapitel, Gesamtkapitel.** Samstag, 10. März, 8.30 Uhr, in der Kirche St. Peter. Vortrag von Herrn Prof. Dr. Gust. Egli, Winterthur: «Idee der Schweiz — bedrohtes Erbe.»
- **Pädagogische Vereinigung.** Freitag, 9. März, im Pestalozzianum. Diskussionsabend über «Graf Oederland», von Max Frisch.
- **Pädagogische Vereinigung, Freier Singkreis.** Donnerstag, den 1. März, 17.00—18.30 Uhr, Kornhausbrücke. Gemeinsames Singen und Musizieren, besonders für die Unterstufe. (Leitung: Rud. Schoch.) Mitbringen (soweit vorhanden): «So sing' und spiel' ich gern», «Schöne Menuette», «Fröhliche Tänze» von Chédeville.
- **Pädagogische Vereinigung, Arbeitsgemeinschaft der Elementarlehrer.** Donnerstag, 1. März, 17.15 Uhr, Beckenhof, Sitzungszimmer. Von der Fibel zum Lesebuch. Sprachunterricht im zweiten Schuljahr.
- **Pädagogische Vereinigung, Arbeitsgemeinschaft der Reallehrer.** Nächste Zusammenkunft Dienstag, 27. Februar, 17 Uhr, Zimmer 101, Schulhaus Hirschengraben, Zürich 1. Ziele und Aufgaben des Geschichtsunterrichts auf der Realstufe. Einführendes Votum von Kollege Dr. Walter Klausner.
- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 26. Februar, 17.30 Uhr, Kappel. Mädchenturnen II./III. Stufe, Schulung der Leichtigkeit. «Ein schwedisches Volkstänchen.» Leitung: A. Klenk. Letzter Anmeldetermin für den Hallenspieltag vom 10. März. Sonntag, 25. Februar: Skifahrt Haggenegg—Ibergereg—Schwyz. Sportbillett Biberegg, Rückfahrt ab Schwyz. Zürich-HB. ab: 07.41. Wiedikon: 07.46, Enge: 07.50. Besammlung nach Ankunft in der Biberegg um 09.08. Rucksackverpflegung. Rückfahrt ab Schwyz: 17.54 (Zürich 19.02), 18.35 (Zürich 19.43), 20.05 (Zürich 21.08). Auskunft über Abhaltung ab 06.00 Tel. 11 (Verschiebungsdatum: 11. März). Skitourenwoche im Val Nandro (Radons). Kursprogramm: Zeit: Vom 9. bis 14. April. Unterkunft: Berghaus Radons. Kosten: zirka Fr. 85.—. Nur für vorgerückte Fahrer. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Das endgültige Programm wird den Angemeldeten direkt zugestellt werden. Wir bitten alle Interessenten, sich bis spätestens 12. März provisorisch anzumelden bei: H. Künzli, Ackersteinstr. 93, Zürich 49. Tel. 56 63 47.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 2. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Persönliche Turnfertigkeit. Spiel. Leitung: W. Bachmann.
- ANDELFINGEN.** Lehrerturnverein. Dienstag, 27. Februar, 18.30 Uhr. Mädchenturnen, II./III. Stufe.
- **Schulkapitel.** Samstag, 3. März, 08.30 Uhr, Schulhaus Grossandelfingen. Stufenkonferenzen.
- BÜLACH.** Lehrerturnverein. Freitag, 2. März, 17.10 Uhr, Turnhalle Bülach. Lektion Körperschule. Übungen mit dem grossen Ball. Korbballtraining.
- **Kapitel am 3. März, 08.30 Uhr, im Singsaal Wallisellen.** Gutachten Sekundarschulbücher. — «Im Banne der Unendlichkeit», Vortrag mit Projektionen.
- HINWIL.** Lehrerturnverein. Freitag, 2. März, 18.15 Uhr, in Rüti. Kurzspiele und Stafetten.
- HORGEN.** Lehrerturnverein. Freitag, 2. März, 17.30 Uhr, in Horgen: Ringturnen.
- WINTERTHUR.** Lehrerturnverein. Montag, 26. Februar, 18.00 Uhr. Mädchenturnen 3. Stufe (Ringe).
- **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 27. Februar, Turnhalle Lind-Süd, 17.45 Uhr: Mädchenturnen IV. Stufe; Volleyball.
- **Schulkapitel, Nord- und Südkreis.** Samstag, 3. März, 8.15 Uhr, Kirchengemeindehaus, Liebestr. 3, Winterthur. 1. Begutachtung von Lehrmitteln der Sekundarschule. 2. Der Unterrichtsfilm — heute. Vortrag mit Beispielen von Herrn A. Sprenger, Sekundarlehrer, Winterthur.

Ferientausch mit Holland

Holländischer Schuldirektor wünscht für sich und seine Frau sein Haus in der Nähe des Meeres (6 Zimmer usw.) zu tauschen mit Kollege in Luzern oder Zürich vom 1. bis 21. August 1951.

G. Stüvel, Bispincklaan 22, Bloenendaal, Holland

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zh. Tel. (051) 91 09 05
Fabrik Ebnat-Kappel



Sämtliche Geräte nach den
Vorschriften der neuen
Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik

Neu erschienen!

Schreibhilfe

zur Erlernung der Schweizer Schulschrift

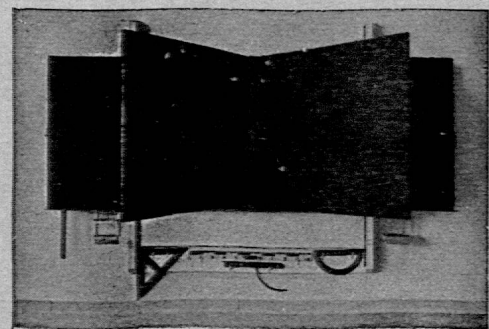
Verfasser: EUGEN KUHN, Zofingen

Diese Schreibhilfe dient der Bewegungs- und Formenschulung durch vorgedruckte Buchstaben und Wörter, denen nachgefahren wird. Sie erspart dem Lehrer das zeitraubende Vorschreiben und folgt einem genauen methodischen Aufbau, entsprechend den von der Schweiz. Studienkommission für Schrift und Schreiben ausgearbeiteten Vorschlägen.

Preise	1—9	10—49	50—499	500 und mehr	Hefte
Fr.	—,90	—,84	—,80	—,76	per Stück

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Spezialhaus für Schulbedarf / Verlag



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten



Gartenfreunde!

Haben Sie den neuen farbigen

HABA - KATALOG

schon erhalten? Wenn nicht, so verlangen Sie noch heute Ihr Gratis-Exemplar!

F. HAUBENSAK SÖHNE AG BASEL

Das zuverlässige Samenfachgeschäft

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm
2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

96. Jahrgang Nr. 8 23. Februar 1951 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Zur Gestaltung der Abschlussklassen — Eine Lanze für den handwerklichen Unterricht — Basteln und Rechnen — Die Kindergärtnerin — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Solothurn — SLV — Beilage: Der Pädagogische Beobachter Nr. 3/4

Sonderheft: Ausbau der Abschlussklassen der Primarschule (I. Teil)

Zur Gestaltung der Abschlussklassen*

Zuerst würde ich gerne die Frage stellen: wie sind die Schüler, welche die Abschlussklasse zu betreuen hat? Vorausgesetzt, dass ein Kanton ausreichend mit dem normalen Sekundarschultyp durchsetzt ist oder wird, was als Regel der Fall sein dürfte, werden die Abschlussklasse vorwiegend besuchen: Kinder, die eine Aufnahmeprüfung in die Sekundarschule nicht bestehen oder solche, die eine solche Prüfung gar nicht erst riskieren. Darunter hat es zweifelsohne viele, denen die Schule bisher nicht die Atmosphäre schaffen konnte, die ihrer Natur entspricht. Vor allem sind es aber doch die Ausgeschiedenen, die Ausgesiebten, und wenn der Anteil der Repetenten gross ist, kaum Jugendliche, die intellektuell grossen Anforderungen gewachsen sind. Für gewöhnlich sind sie sprachlich recht schwach, teilweise auch rechnerisch nicht sehr stark, aber der Ausfall liegt doch deutlich auf der sprachlichen Seite. Betrachten wir diesen Mangel näher, so ist er eher als ein Symptom eines seelischen Zustandes zu werten, der sich in der Sprache am deutlichsten zeigt, vor allem in der recht flüchtigen Rechtschreibung, die, abgesehen von eigentlicher Unfähigkeit auf diesem Gebiet, sehr stark mit einer mangelhaften Konzentration zusammenhängt, mit einer Fahrigkeit und Flüchtigkeit, welche wiederum mit den verschiedensten Ursachen zusammenhängt, von der Bequemlichkeit bis zur Schwäche nach Krankheit, von der Gleichgültigkeit und Uninteressiertheit am Geschriebenen bis zur Ablehnung jeder Anstrengung im schulischen Bezirk überhaupt. Betrachte ich unsere Abschlussklassenschüler und darunter besonders die Repetentenklasse, so finde ich grossenteils recht robuste und lebhafte Naturen, teilweise Konstitutionschwache, Entwicklungsgehemmte und Spätentwickelte, vor allem aber typisch unreife Schüler; in der Repetentenklasse sind z. B. Schäden an Schulbänken und am Mobiliar überhaupt bedeutend grösser als bei den Nichtrepetenten, und der Schulhausabwart hat mit ihnen mehr zu tun als mit jeder andern Sorte Schüler. Dies zeigt vor allem die disziplinarische Schwierigkeit, die besteht trotz der betont guten Lehrer, ohne die die Abschlussklassen überhaupt nicht richtig funktionieren. Wesentlich ist aber das Symptom der Spätreife, das unverhältnismässig lange Steckenbleiben in der Vorpubertätsphase, dem sogenannten Flegelalter. Die Schüler sind zur Hälfte ziemlich deutlich läppisch, zugleich gutmütig, sehr für körperliche Arbeit zu haben, die den robusten Erlebnisdrang befriedigt, häufig nicht nur für solide Werkarbeit zu

haben, sondern noch mehr für wirkliche körperliche Anstrengung, für Bewegung, während alles, was nicht erlebt werden kann, innerlich nicht verdaut wird und meist wie Wasser von einer Ente abfliesst. Sie brauchen 1—2 Jahre mehr zum Reifen, aber sie kommen doch meist zum Reifen und zwar vor allem nachdem man sie in die Verantwortung einer nichtschulischen Arbeit hineingesteckt hat. Wirkliches Mitmachen wird meist im Werkunterricht und beim Turnen beobachtet, oft auch beim Zeichnen, wenn dort die Möglichkeiten wirklich ausgeschöpft werden. Kurz: es muss etwas laufen. Die Betriebsamkeit ist recht gross und kann sehr gut genutzt werden. Störend sind die oft vorhandenen schwierigen Charaktere, die eigentlich eher in eine Erziehungsanstalt gehören, aber mangels gesetzlicher Grundlagen und weil sie bisher noch nicht straffällig sind, einfach in die Abschlussklassen hineingeraten und dort leider ziemlich viel Unheil anrichten. Jede Abschlussklasse, die frei ist von solchen Elementen, kann zu einer wirklich gefreuten Sache werden, und es liegt meiner Meinung nach nicht an den guten oder weniger guten Lehrplänen, wenn etwas gelingt oder misslingt, sondern weitgehend an der Zusammensetzung der Schüler hinsichtlich Charakter, dann selbstverständlich am Lehrer. — Als ich seinerzeit bis zum Abschluss der Lehrplangestaltung den Werkunterricht der 8. Klasse in Luzern übernommen hatte, riet mir der damalige Schuldirektor, einen kameradschaftlichen Ton zu pflegen. Diesen Rat habe ich nicht befolgt, denn es zeigt sich, dass die Schüler zwar Wohlwollen und Verständnis erwarten, aber noch mehr eine wirkliche und feste Führung, welche ihnen Halt gibt und einen Rahmen schafft, eine natürliche Selbstständigkeit zu entfalten. Die Abschlussklassenschüler kommen doch später ohne weiteres in Arbeitsverhältnisse, die hinsichtlich Disziplin nicht etwa weniger streng sind als die Schule es ist, sondern eher mehr, ganz einfach weil ein Verstoss gegen die Arbeitsdisziplin viel schwerwiegender geahndet werden kann als in der Schule.

Die Eigenart der Schüler hat zur Folge, dass man von selbst dazu kommt, nicht zuviel von ihnen zu erwarten, dass man sich vorerst im Lehrstoff beschränkt und endlich sich entschliesst, das Wenige gründlich beizubringen, ein Unterfangen, das gar nicht so leicht ist; handelt es sich doch oft genug um Schüler, welche bisher mitgeschleppt wurden, und denen man wegen der grossen Schülerzahlen in derselben Klasse nicht Zeit widmen konnte, oft auch deshalb, weil die Lehrer vor allem das Rennen auf den Anschluss an die nächst obere Stufe, auch an die Sekundarschule oder an die Mittelschulen gewinnen mussten. Wir haben immer Schüler gefunden, die eigentlich nie gelernt hatten,

*) Vortrag, gehalten im Mai 1950, in der Oberstufenkonferenz des Kantons Zürich.

etwas wirklich genau und zuverlässig fertig zu machen; man kann in einer öffentlichen Schule eben nicht alle gleich weit bringen, und die Verdauungsfähigkeit der besten und schwächsten Schüler lässt einen so grossen Abstand offen, dass ein Ausgleich eben erst nach einer Trennung der Schüler nach Art und Begabung, also erst auf der Oberstufe wirksam wird. Wesentlich ist aber doch: der Lehrplan muss sich dem Fassungsvermögen und der geistigen Aufnahmefähigkeit, ja der Erziehbarkeit der Abschlussklassenschüler anpassen. Im Grunde bestimmen die Schüler indirekt, was möglich und was unmöglich ist.

Eine gewisse Orientierung ist ferner notwendig nach der Seite der Lebens- und Berufsanforderungen. Selbstverständlich braucht sich die Schule trotz allen Einwendungen der Nur-Praktiker nicht ausschliesslich an das Nur-Nützliche zu halten, sonst käme soviel unter die Räder, dass für staatsbürgerliche und ethisch-religiöse Belange nichts mehr übrig bliebe. Dabei ist es doch so, dass wir uns gewohnt sind, mit der Arbeitserziehung auch Bürger und Menschen zu erziehen, zugleich aber mit der allgemeinen Erziehung zum Menschen auch einen guten Arbeiter bekommen. — Ob die Abschlussklassenschüler viel oder wenig Aussicht haben, einen gelernten Beruf ergreifen zu können, kann jetzt wohl nicht vorausgesagt werden. Sicher ist wohl, dass ein Teil berufsbildungsfähig ist und durch das freiwillige 9. Schuljahr noch deutlicher zur Berufsreife gebracht wird.

Ein anderer, jetzt sicher wesentlicher Teil wird unter die angelernten und ungelerten Arbeiter kommen. Der landwirtschaftliche Nachwuchs stellt eine Besonderheit dar und erreicht einesteils das Niveau eines gelernten Berufsarbeiters, andernteils aber nicht.

Grundsätzlich glaube ich nicht, dass man den Abschlussklassen viel hilft, wenn man Schülern und Eltern grosse Erwartungen in bezug auf eine mögliche Berufslehre macht, und es besteht auch kein Grund, den Lehrmeistern die Abschlussklassen allzusehr und zu auffällig als jene Schule zu empfehlen, welche den qualifizierten Nachwuchs stellt. Hingegen hat es sich immer wieder als gut erwiesen, die wirklich geeigneten Schüler zufolge ihres Charakters und ihrer praktischen Intelligenz zu empfehlen. Ein abschliessendes Urteil über die Berufstauglichkeit ist bei der meist vorhandenen Spätentwicklung der Abschlussklassenschüler ja gar nicht möglich. Zudem ist die Wirtschaft so gelagert, dass nur ein Drittel der jungen Leute in gelernten Berufen Platz haben, und der Ungelernte und Angelernte eine wirtschaftliche Notwendigkeit darstellt, ganz gleichgültig, ob die Verhältnisse nun sehr günstig für ihn liegen oder nicht. Man kann das grössere wirtschaftliche Risiko des Berufslosen bedauern und auf einer andern Ebene als auf der schulischen versuchen, ihnen eine vermehrte wirtschaftliche Sicherheit zu bieten, aber es ist ein Fehler, wenn man behauptet, jeder müsste einen Beruf ergreifen. Wir sind dafür, dass dies Geeignete tun und vor allem solche, die wirklich lernen wollen, was ja gar nicht allgemein der Fall ist.

Zweifellos stellen heute die meisten Berufe ganz anständige Anforderungen, aber sicher nicht grössere als früher. Gestiegen sind die Anforderungen der Gewerbeschule. Der Streit darüber, ob die Schule hier mehr verlangt, als der Beruf braucht, ist nicht entschieden.

Ich habe aus zwei Berufen Prüfungsfragen studiert. So gibt es z. B. im Bauschlosserberuf 381 Prüfungs-

fragen, die natürlich nicht alle zur Anwendung kommen. Darunter sind nur ganz wenig mathematische Fragen, nicht einmal 2%, alles andere bezieht sich auf Kenntnisse, deren Erwerb nun allerdings viel Beobachtungsgabe, viel Lernwillen, auch ein ordentliches Gedächtnis und viel Interesse an der Sache voraussetzt. Der Beruf belastet mit sehr grossen schulischen Kenntnissen nicht direkt, aber dafür verlangt er doch einfach eine regsame Auffassung, wirkliche Denkfähigkeit und Urteilsfähigkeit, mehr als nur die schematische Anwendung einer einmal gelernten Regel. Damit besteht natürlich eine gewisse, aber durchaus nicht klare Korrelation zum Schulerfolg. Bei den Mechanikern ist die Korrelation eindeutiger, wobei nun freilich theoretische Kenntnisse verdaut werden müssen, die in der Praxis etwa der Meister wissen und können muss, aber noch lange nicht im ganzen Umfang der Arbeiter, wenigstens nicht jeder.

Es besteht zudem ein erheblicher Unterschied zwischen dem habituellen schulmässigen und dem handwerklichen Denken und geistigen Erarbeiten überhaupt. Man ist sich dieses Unterschiedes viel zu wenig bewusst, doch sollte man die Erkenntnis schulisches viel mehr ausnützen.

Denken wir etwa an die Auslese des Nachwuchses nach mehr oder weniger prüfungsmässigen Verfahren. Es werden dort die Leistungen nach Zeit und Güte bewertet. Das heisst, wer schnell zur praktischen Lösung kommt, wird als gut taxiert, wer langsam dazu kommt als schwach. Nach einem solchen statistischen Verfahren muss man zwangsläufig vorgehen, wenn man die sogenannten Besten herausfinden will, aber es besteht so nicht einmal Gewähr dafür, dass nicht wirklich produktive Köpfe daneben kommen, dies um so mehr, als man z. B. die Intensität des Wollens und Strebens nicht messen kann und dabei auch übersehen wird, dass sowohl im Handwerk wie in der Wissenschaft und Kunst eigentlich gar nicht das Schnelldenken ausschlaggebend ist. Die meisten Lösungen im praktischen und auch im wissenschaftlichen Leben werden langsam erarbeitet, langsam zur Reife gebracht, Schwierigkeiten langsam überwunden in einem zähen Kampf, in einem zähen Erdauern, Ausdenken, Verdauen, Besinnen. Nur das Routinehafte geht schnell, die gewöhnliche Fertigkeit, die freilich keine geringe Rolle spielt, weil sie Zeit spart.

Wenn wir uns überlegen, ob der Abschlussklassenschüler für das Schnelldenken geeignet ist, ob er schnell Fertigkeiten erwirbt, so sehen wir rasch die vorhandene Beschränkung im Schulmässigen. Auch das langsame Erarbeiten im geschilderten Sinne liegt ihm noch nicht, aber es liegt ihm vielleicht doch besser, als man denkt. Nur kommt hier gleich eine andere Schwierigkeit: sobald wir etwas in diesem Sinne langsam erarbeiten lassen, so müssen wir Ziele setzen, die vielleicht in einer halben, ganzen oder in mehreren Wochen erreicht werden können. Wer ein Ziel auf so lange Sicht erarbeiten kann, ohne alles auf den letzten Moment aufzusparen, wer wirklich fähig ist, sich längere Zeit innerlich mit einer Aufgabe zu beschäftigen, der kommt wahrscheinlich gar nie in die Abschlussklassen. Man kennt das aus den Aufsätzen, die bis zu einem bestimmten Termin fertig werden müssen, auf der höhern Stufe von Vorträgen, die aber schon weit sorgfältigere Vorbereitung verlangen. Selbst im Werkunterricht braucht es ziemlich viel, bis man die Schüler dazu bringt, etwa für bestimmte Aufgaben geeignete Lösungen auszudenken. Auf der Sekundar-

schulstufe gelingt das Experiment sehr schön, in den Abschlussklassen meist sehr schlecht. Trotzdem möchte ich anregen, nach einfachen Aufgaben Umschau zu halten, die dem Niveau angepasst, das selbständige Suchen und Finden von Lösungen ermöglichen, weniger im Sinne der bisherigen Schulaufgabe auf Falsch und Richtig abgestimmt, sondern so, dass verschiedene Lösungsmöglichkeiten vorliegen, die man gemeinsam besprechen kann. Aus der Intelligenzprüfung kennt man eine Reihe solcher Aufgaben. Zum Beispiel: Auf einer Festwiese ist ein 30 m hoher Mast aufzustellen. Wie macht man das, und welche Hilfsmittel werden benötigt? — Wohl gibt es hier eine beste Lösung, aber zugleich mehrere andere brauchbare und naturgemäss auch sehr viele schwache.

Damit sind wir schon mitten in der Diskussion um die Frage: Was soll der Abschlussklassenschüler eigentlich lernen, und wie soll das Lehrziel erreicht werden? Vorläufig haben wir festgestellt, dass einmal das Niveau der Schüler die Möglichkeiten bestimmt und zweitens die Lebens- und Berufsbedingungen. Über den letzten Punkt wäre noch viel zu sagen. Vor einiger Zeit fuhr ich mit einem Schulkameraden im Maschinenraum eines Dampfschiffes den See hinauf. Nachdem er mir die Maschine erklärt hatte und die Manipulationen, welche nach den Befehlen des Kapitäns ausgeführt werden müssen, fragte ich ihn beiläufig, was er denn eigentlich an Schulwissen zu seiner Arbeit als Maschinist brauche. Er meinte lachend: Eigentlich könnte ich ganz gut ein Analphabet sein und brauche auch vom Rechnen nichts zu verstehen. — Hingegen hat er nicht behauptet, es gehe ganz ohne Intelligenz und noch weniger ohne sehr gute Zuverlässigkeit.

Naturgemäss ist dieses Beispiel so extrem wie der Gegensatz etwa im kaufmännischen Beruf, der ausgesprochen auf schulischen Fertigkeiten aufbaut. Der Hilfsarbeiter und Angelernte benötigt seine Schulkenntnisse zum geringsten Teil im Beruf, aber er hat sie nötig, um überhaupt am bürgerlichen und kulturellen Leben teilzunehmen, um überhaupt eine Zeitung lesen zu können und einen Brief zu schreiben.

Vom Standpunkt des Nichtschulmannes ist das vorzuschlagende Programm für die Abschlussklassen wirklich einfach und wiederholt die alte einfache Forderung: Rechnen, Schreiben und Lesen. Wenn es gelingt, noch etwas neuen Wein in die alten Schläuche zu giessen, d. h. den Stoff so zu gestalten, dass er dem Erlebniskreis des Schülers und lebensnahen Forderungen angepasst ist, so hat man ungefähr, was man braucht. Es muss eben nicht viel sein, aber das Wenige sollte einigermassen sitzen, dieses Wenige sollte wirklich zur Fertigkeit werden. Hier hat man doch endlich Gelegenheit, den Stoff abzubauen. Zugleich haben wir im Mittel des Gesamtunterrichtes ein Instrument in der Hand, das Einfache im richtigen Sinnzusammenhang, im Wesen zu erfassen, das Einzelne und damit sonst Auseinanderfallende zu verknüpfen, so dass jeder Punkt des Wissens eine Verbindung mit einem andern Punkt gewinnt. Das will ja nicht heissen, alles und jedes sei diesem Prinzip zu opfern, aber viel davon lässt sich realisieren. Es ist nun einmal eine Erfahrung, die wir wieder neu erobern müssen: je mehr Sinn eine Aufgabe hat, desto besser wird sie begriffen, — und das scheint nur möglich, wenn die Sinnzusammenhänge gezeigt und vor allem erarbeitet werden. Wir haben es in der Industrie erlebt, dass Abschlussklassenschüler

gar nicht abgeneigt sind für das Wort eines Dichters, der auf einer höhern Ebene jenem den Sinn gibt, das uns alltäglich beschäftigt und das wir für sehr gewöhnlich halten. Sicher ist jedenfalls, dass durch einen lebensnahen Gesamtunterricht mehr Kräfte mitmachen, mehr Kräfte mobilisiert werden und auch neben dem doch meist nicht grossartigen Intellekt das Gemüt eingespannt ist. Hat nicht schon Pestalozzi gesagt, dass je mehr Sinne an einer Arbeit teilhaben, um so mehr und um so leichter gearbeitet wird? Hier ist doch der Punkt, wo unser Abschlussklassenschüler vielfach sehr gut zu packen ist. Seine Gemütskräfte sind auch eine Fähigkeit, und diese sind gar nicht schwächer als bei einem Sekundarschüler, er traut auch eher, sie ins Spiel zu setzen.

Jedenfalls wäre ich sehr vorsichtig mit einer völligen Revolutionierung des Unterrichts in den Abschlussklassen. Ich würde nicht Bewährtes aufgeben, nie die genannten ganz einfachen Forderungen aufgeben zugunsten von fragwürdigen Experimenten. Die Schule wird das ohnehin nicht tun, denn sie ist ihrem Wesen nach doch merkwürdig konservativ. Neues kann erst aus einem neuen Geist entstehen, auch dann erst, wenn er bis zu den Lehrerbildungsanstalten vordringt. Als Mitglied der Schulpflege mache ich immer wieder die Erfahrung, wie misstrauisch die Neuerer unter den Lehrern betrachtet werden, von Kollegen und noch viel mehr von den Eltern. Nur in einem Punkt sind alle Eltern einig: den Werkunterricht schätzen sie ausserordentlich. Auch die Schüler lieben ihn sehr. Die Eltern sind zustimmend, weil sich die Schule hier auf der Ebene jener Aufgaben befindet, die den Eltern geläufig ist, die sie als wirklich bildend erlebt haben — und die als nützlich für das Leben erachtet wird. Ich weiss, dass es auch Gegner gibt, die behaupten, der Werkunterricht gehöre in die Berufslehre. Man muss aber entgegenhalten, dass gerade die Abschlussklassenschüler durch den Werkcharakter ihrer Schule die Möglichkeit haben, ganz neue Kräfte zu wecken und, richtig in Beziehung zum übrigen Unterricht, auch dort indirekt eine Förderung erfahren, denn was wirklich gefühlt, erlebt wird, erarbeitet ist, wirkt seelisch doch unendlich realer als das abstrakt wirkende Arbeiten auf dem Papier. Für die Stadt ist der Werkunterricht sicher kein Problem, auch für halbstädtische Verhältnisse nicht. Ob man nach den Methoden des Schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform vorgeht, oder ob es besser ist, etwas von den Werkjahrmethoden Albert Wunderlis zu übernehmen, möchte ich hier nicht beantworten, weil dies zu weit führt. Wesentlich ist auch hier: Erziehung zum materialgerechten, sauberen Arbeiten und nach Möglichkeit Schaffung eines organischen Zusammenhanges zwischen Werkunterricht und Schulunterricht im engeren Sinne.

In mehr ländlichen Gegenden wird die Frage schwieriger. Im Kanton Luzern hat keine Landgemeinde die Werkunterrichtsfrage befriedigend gelöst. Meist begnügt man sich mit einer Werkzeugkunde, analog der Haushaltkunde bei den Mädchen. Doch ist das eben kein Werkunterricht. Nur ist zu sagen, dass ein Werkunterricht nicht entstanden ist, weil die Räume fehlen und das Geld für die Anschaffung der Ausrüstung.

Eigentlich steht aber doch nichts im Wege, auch den Bauernkindern zum Beispiel einen Hobelbankkurs zu geben, einigermassen nach einem Programm, wel-

ches dem bäuerlichen Arbeitskreis entspricht, seinen Werkzeugen, seinen einfachen Gebrauchsgegenständen, ja sogar auf einfache Gegenstände bäuerlicher Kultur und Volkskunst übergreifen darf und soll.

Die Lehrer müssen hier eine gewisse Freiheit haben, sich dem Lebenskreis anzupassen, und zweifellos werden sich Leute finden, die in dieser Beziehung besonders geschickt sind und allmählich ein Material zusammentragen, das sich allmählich in ein gültiges Lehrprogramm aufnehmen lässt. Es war bisher leider immer so, dass Politiker und manchmal auch Schulmänner schöne Programme aufstellten, die gar nicht erst ausprobiert, gleich verordnet wurden. Am Anfang wäre es doch besser, mit Richtlinien auszukommen und erst nach einiger Erfahrung an ein definitives Programm heranzugehen.

Die Ausbildung der Mädchen nach dem Werkcharakter dürfte heute keine Schwierigkeiten bieten. Die zukünftige Aufgabe ist dort klarer zu sehen, und es braucht keine Diskussion darüber, ob das Kochen, Stricken und Nähen notwendig oder förderlich sei oder nicht. Zudem haben wir bei der Mädchenbildung etwas, das bei den Knaben fast vollständig fehlt: die Arbeits- und Haushaltlehrerin, welche wirklich ausreichend auf ihre Aufgabe vorbereitet ist. Der Arbeitslehrer ist erst im Werden; wir haben im Kanton Luzern nun deren drei, einen für die Holzbearbeitung, einen für die Metallbearbeitung und einen für den Gartenbau. An pädagogischem Rüstzeug konnten wir nicht mehr geben, als was in einem Methodikkurs an der Gewerbeschule geboten werden kann und was ich an persönlicher Erfahrung mitgeben konnte. Mindestens dürfte angeregt werden, dass die Lehrer eine viel umfassendere Ausbildung in dieser Beziehung erhalten, wenn sie den Werkunterricht nicht an pädagogisch geeignete Fachleute abgeben wollen, was manchmal gut geht, aber nicht allgemein durchführbar ist.

Das vorläufige Zürcher Programm, der Vorschlag der Arbeitsgemeinschaft von Lehrern, hat Unterrichtsziele aufgestellt, die in keiner Weise von dem abweichen, was ich hier als gewöhnlicher Laie zu vertreten habe. Es wird vor allem Wert auf die Charaktererziehung gelegt, und man liest von *Erziehung zur Arbeitsfreude, Selbstvertrauen, Lebensbejahung, Verantwortungsgefühl und Gemeinschaftsgefühl*.

Komischerweise fehlt jeder Hinweis auf die christliche Erziehung, obwohl es doch wahrscheinlich ist, dass 90% der Zürcher christlich sind und es auch sein wollen. Man muss das einwenden, weil eine Charakterbildung und sittliche Erziehung eine definierte Grundanschauung voraussetzen¹⁾.

Beim Studium der genannten Unterrichtsziele habe ich mich gefragt: wie machen die denn das? Kann man das überhaupt unterrichten? Leidet die Schule nicht ordentlich daran, dass sie nicht allzusehr als Ernstfall erlebt wird, sondern eher als *supponierter* Ernstfall?

Ist das nicht alles eine Frage der Lehrerpersönlichkeit? Sicher ist, dass der erzieherisch begnadete Lehrer, der wirkliche Erzieher, keine Schwierigkeit hat, im Rahmen des Unterrichts die Erziehungsziele wenigstens teilweise zu verwirklichen. Ohne Erzieherpersönlichkeiten geht es nun einmal nicht, weil es doch oft mehr auf das Wie als auf das Was ankommt und soviel Unaussprechbares die Wirkung tut, oft soviel, das uns nicht bewusst wird, dem Kinde aber eine nach-

haltige Wirkung auslöst. Ich denke hier nur an den Ausspruch eines Lehrlings über seinen Meister, den er überaus schätzte, — nicht etwa wegen seinem Können, sondern, weil er gut zu den Armen war.

Trotzdem: sollen wir uns nicht doch fragen, ob wir methodisch nicht doch viel machen könnten, indem wir die Situationen so stellen, dass sie zu möglichst vielen und wichtigen Bildungsmöglichkeiten des Charakters Anlass geben?

Natürlich schult die Arbeit an sich den Charakter und schafft wertvolle Gewöhnungen, wenigstens dann, wenn wir mit vernünftigen Forderungen konsequent sind, wenn wir konkrete Ziele setzen, die eine Kontrolle und vor allem eine Selbstkontrolle erlauben, weil man ja ohne klare Zielsetzung entweder nicht merkt, wenn man etwas richtig hat, oder überhaupt nicht zu einem Massgefühl für Gut und Böse, für Richtig und Falsch kommt, einem Massgefühl, welches auf der Ebene des geistigen und sittlichen Urteilens gleich wichtig ist wie in bezug auf Beurteilung der Arbeit selbst. Zuletzt wird auch die Beurteilung einer eigenen Arbeit zu einer Art sittlichen Entscheidung, und man erkennt das erst richtig, wenn man an den Ausspruch eines Gewerbelehrers in Zürich denkt, der gesagt hat: «wer richtig technisch zeichnet, der kann nicht lügen», — oder wenn man sich an jene hochqualifizierten Mechaniker erinnert, deren Moral nur eine Abweichung von einem Hundertstelmmillimeter zulässt. Kurz: Charakterbildung und sittliche Bildung ist eingeschlossen im Streben nach möglichst guter Arbeit, im Verzicht auf jede Halbheit, selbst wenn es um einfache Aufgaben geht. Der Jugendliche muss aber auch lernen, seine Arbeit sachlich zu beurteilen, den Fehlerursachen wirklich auf den Leib gehen, die doch meist bei ihm selber liegen und die wirkliche Arbeit am Charakter erfordern. Wieviel von der sogenannten orthographischen Schwäche ist doch charakterlich bedingt und nur von dort her korrigierbar. Wesentlich scheint mir aber folgendes: erzieherisch wirkt eine Arbeit oder sonst eine Handlung nur, wenn man dafür verantwortlich ist, d. h. das Übertragen von Verantwortungen erzieht. In diesem Sinne hat z. B. Ingenieur Fröhlich in Österreich im Werkunterricht Wertvolles geschaffen, aber auch viele Erzieher, die so etwas wie Selbstverwaltung einführten, man denke hier nur an teilweise gut übertragbare Gedanken der Odenwaldschule Paul Geheeb's. Fröhlich hat nichts anderes getan, als die Betriebshierarchie mit ihrer verteilten Verantwortung auf die Schule übertragen, respektiv auf den Werkunterricht, dessen Gestaltung an sich schon viel Wertvolles zeigt. Einmal zeigt sein Werkunterricht die Züge des Arbeitsschulgedankens, dann kommt er vor allem dazu, in der Schule z. B. eine Arbeit zu kalkulieren, zuerst im Sinne der *Vorkalkulation* oder Kostenberechnung, nachher *die Nachkalkulation*. Die Differenz bietet Anlass zur Erforschung der Fehlerursachen. Es ist genau das auf der praktischen Ebene, was etwa auf der sittlichen auch schon getan wurde: Vergleichen, wie weit sich die Zielbildung mit dem erreichten Resultat verhält, um dann zu versuchen, zwischen Wunsch und Wirklichkeit, zwischen Wollen und Können den Abstand zu verkleinern.

Ferner verteilt Fröhlich die Verantwortung, indem er abwechslungsweise den Schülern Ämter, Aufträge zur Betreuung übergibt: als Berechner, Materialverwalter, Werkzeugverwalter, Zeichnungsarchivar, als Gruppenleiter, als Kontrolleur. Es besteht auch

¹⁾ Der Referent ist praktizierender Katholik und in der Schulpflege Vertreter der Kath.-Kons. Partei. Red.

eine Klassenkasse, die von der Elternvereinigung gespeist wird. Für den normalen Aufwand an Material hat jeder Schüler einen Kredit zur Verfügung. Macht er Ausschuss, so kann er nicht einfach neues Material holen, sondern er muss es eigentlich kaufen und sein Kredit verringert sich. Damit wird erreicht, dass die Verantwortung auch gespürt wird, denn Verantwortung ohne Sanktionen im Falle des Versagens sind eben keine Verantwortungen.

Gerade in den Abschlussklassen liesse sich durch konkrete Aufgabenstellung, durch Übertragung wirklicher Verantwortung, sei es für die eigene Arbeit oder die Arbeit der Gemeinschaft, Wertvolles herausholen. Der Werkunterricht ist hier nun freilich ein sehr wertvolles Instrument, er bietet einfach mehr Möglichkeiten als der sonstige Schulbetrieb. Dies nicht zuletzt deshalb, weil dem Schüler wirkliche Werte in Form von Material und Werkzeugen anvertraut werden.

Sie werden von mir kein Programm über den Anteil der verschiedenen Fächer und ihres Stoffinhaltes verlangen. Solche Dinge verstehen die Lehrer besser unter sich abzumachen.

Richtungsgebend und nach den bisherigen Erfahrungen eindeutig ist die Forderung: den Unterricht lebendig und interessant gestalten, kein totes Wissen dozieren, sondern alles in Beziehung bringen mit dem, was den Jugendlichen täglich berührt und mit dem er später in Berührung kommt.

Es hat noch jede Abschlussklasse versagt, wenn der Lehrer versagt hat. Methodische Hilfen und Anregungen sind wohl wertvoll, aber doch eigentlich nur in der Hand des aufgeschlossenen Erziehers.

Versagt hat die Abschlussklasse auch überall, wo sie mit einer untern Stufe, z. B. mit der 6. Primarklasse zusammengelegt wurde. Sie wurde damit zu einem Anhängsel, mehr zu einem notwendigen Übel als zu einer wirklichen Schule.

Für den guten Lehrer ist die Abschlussklasse eine interessante Aufgabe, keine leichte jedoch. Sie frisst mehr Kraft weg als eine Sekundarschule. Doch habe ich nirgends mehr Überraschungen erlebt als bei den Abschlussklassenschülern. Man sieht doch einzelne unter einer ermutigenden Führung, beim Werken, beim mehr selbständigen Mitmachen, regelrecht aufblühen, und oft geht der Samen auch erst nachher auf, den wir gelegt haben. Es ist doch jene Schicht von Jugendlichen, die etwas Mühe haben, mündig zu werden, denen wir aber helfen können, mündig zu werden. Man darf sich nicht von den Vorurteilen beeinflussen lassen, sondern man muss an der Aufgabe arbeiten, sie ausgestalten, selbst auf die Gefahr hin, die wohl alle Erzieher trifft, das Gefühl zu haben, jedes Jahr den Stein den Berg hinauf zu tragen.

Es scheint mir selbstverständlich, dass die Abschlussklassen am bisherigen Schulort belassen werden, damit auch ein intensiver Kontakt mit den Eltern möglich ist. Überhaupt muss man die Eltern fortgesetzt interessieren. Wenn diese merken, dass man keine Spielereien treibt, sondern die Kinder etwas Nützliches lernen, so unterstützen sie die Schule gerne.

Karl Koch, Luzern.

Der Gemeindeschreiber oder irgend ein Gemeinderat hat für die Schule eine neue Bestuhlung angeschafft, ohne den Lehrer oder den Schulinspektor vorher um seine Ansicht zu befragen. Ergebnis: Eine nagelneue aber schon veraltete Bestuhlung, fünf Bänke zuviel und ein unmögliches, armseliges Lehrerpultlein. . . So gehts wenn die Zusammenarbeit fehlt.

E.G.

Eine Lanze für den handwerklichen Unterricht

Aus einem Vortrag über den Unterricht an Abschlussklassen, gehalten vor der Bezirkskonferenz Laufenburg

Als ich vor mehr als 25 Jahren an meiner Oberschule, in Erkenntnis, dass die Lernschule allein nicht zum Ziele führe, den Handarbeitsunterricht einführte, zuerst den Schulgarten, dann Papparbeiten und nachfolgend die Hobelbankarbeiten, begegnete ich manchem Misstrauen, nicht allein von Seiten der gewerbetreibenden, konkurrenzfürchtenden Bevölkerung, sondern auch von Kollegen und Behördemitgliedern. Aber es war Hilfe für meine Oberschüler! Ich brauche kaum zu sagen, mit welcher Liebe die Knaben an diesem Unterricht gehangen, und wer die ausgestellten Arbeiten gesehen hat, der wird zugeben müssen, dass ganze Arbeit geleistet wurde. Freude und innere Genugtuung beseelt den Jungen, wenn er seinen Eltern die selbsthergestellten praktischen Gegenstände überbringen oder seinen Götti auf Weihnachten mit einer saubern Arbeit beschenken darf.

Ich stelle mich niemals auf den Standpunkt, eine Repetierschule sei für unsere Stufe gut genug. Wohl muss ein gewisser Stoff, namentlich in der 6. Klasse, gefestigt werden, damit in den nachfolgenden darauf aufgebaut werden kann, aber ich habe mich nicht darin verloren. Dem Auffassungsvermögen der Kinder angepasst, bin ich zu Neuem geschritten, und wenn auch der Stand der Klasse in den eigentlichen Schulfächern oftmals nicht viel höher war als der einer bessern Spezialklasse, so durfte man dies die Schüler nicht fühlen lassen, um das wiedererwachende Selbstvertrauen nicht zu stören.

Unter ähnlichen, zum Teil doch etwas bessern Verhältnissen unterrichten meine Kollegen in andern Gauen des Schweizerlandes. Wie hier, kümmerten sich auch dort keine massgebenden Instanzen um das Schicksal der Abschlussklassen. Fühlbar wurde die Not erst recht, als Handwerk und Gewerbe zum Teil anfangen, unsern austretenden Schülern den Eintritt in eine Lehre zu sperren, d. h. ihren Nachwuchs fast ausschliesslich aus den Abiturienten der Bezirks- und Sekundarschule zu rekrutieren wünschte. Vor einigen Jahren gab es in Zofingen eine grossangelegte Ausstellung «Vom Lehrling zum Meister». In den Berufsbildern, die die einzelnen Berufsgruppen in ihren Ausstellungsräumen auflegten, wurde als Vorbildung Sekundar- oder Bezirksschule verlangt. Viele der Aussteller oder Träger der Berufsgruppen, die hier ihre Erzeugnisse zur Schau stellten, hatten aber auch keine andere Schulbildung genossen als Primarschule. Als ich einem der Aussteller im Gespräch die Frage vorlegte, warum seine Berufsgruppe nun unbedingt Schüler der Bezirks- oder Sekundarschule als Berufsrekruten wünsche, trotzdem die meisten seiner Kollegen auch nur aus der Oberschule hervorgegangen und doch gute Meister geworden seien, so gab er lächelnd zur Antwort: Der Verband wünscht es. Glücklicherweise zeigt die Statistik, dass trotz Verbandsvorschriften eine recht ansehnliche Zahl von Oberschülern den Anschluss an das Berufsleben findet.

Auf alle Fälle muss sich die Erkenntnis durchsetzen, dass gutgeführte Oberschulen voll in der Lage sind, den jungen Menschen genügend wertvolles Rüstzeug für das Leben mitzugeben. Aber wir Lehrer an der Oberschule müssen ihr das Zutrauen und die Achtung

verschaffen! Es gilt, sich positiv zu den Schulproblemen einzustellen. Die Abschlussklassen der Oberschulen dürfen kein Stiefkind des Lehrers sein, auch wenn er neben ihnen noch andere Klassen zu betreuen hat.

*

Es ist etwas ganz Natürliches, dass das Kind arbeitet. Im vorschulpflichtigen Alter arbeitet es spielend. Da ist alles aktive Hingabe, nimmermüdes Tun! Es baut, pflanzt, knetet, formt, reisst zusammen und baut wieder auf. Wenn etwas nicht das erste Mal gelingt, probiert es mit ganzem Eifer ein zweites, ein drittes Mal, ohne zu erlahmen. Man denke auch an die vielen anregenden und unterhaltenden Betätigungen im Kindergarten mit Legetäfelchen, Würfeln aus Holz, mit Glas- und Holzperlen, Klebeformen aller Art, Knöpfen und Ringen, mit Sand, Bauklötzchen, mit Flecht- und Faltblättern in allen Farben.

So bereichert sich des Kindes Geist alltäglich, und das ohne Schule und Buch. Gelegentliche Belehrungen von Eltern oder andern Menschen helfen ergänzend mit, da wo das Kind es verlangt, wo es fragt, wenn es etwas nicht versteht. Wo finden wir die Fraglust der Kinder in der Volksschule? Zum grössten Teil ist sie erlahmt. Die Lernschule hat sie verdrängt. Wie schade, dass die Schule mit ihrer Arbeit nicht an die bisherige Entwicklung des Kindes anschliesst oder dann nur teilweise.

In anderer Form bekommen die Mädchen von der dritten Klasse an ihre Handarbeiten und setzen dieselben bis zu ihrem Schulaustritt fort, und wer könnte heute unsere Schule ohne Mädchenarbeitsschule denken. Die Knaben gehen leer aus, trotzdem sie, wie die Mädchen, mit 10 Jahren ebenso für körperliche Arbeit veranlagt und empfänglich sind. Der Drang zur Tätigkeit ist unbestritten da, und Schule und Haus sollten unbedingt für eine richtige Auslösung sorgen. Ohne Bedenken darf man dem Knaben Schere und Messer, Maßstab und Winkel, Hammer und Säge und Nägel in die Hand geben. Was gäbe es in diesen Klassen auf Grund des Arbeitsprinzipes nicht alles zu schneiden und zu formen, zu kleben, zu modellieren! Das Landkind ist in gewisser Hinsicht dem unsrigen voraus. In bäuerlichen Familien wird ein guter Teil von dem, was man hier verlangen dürfte, durchgeführt. Das Kind wird überallhin mitgenommen zur Arbeit in Haus und Hof, in Wiese und Feld. Nicht nur das, es wird frühzeitig zur Mithilfe herangezogen. Pestalozzi sagt irgendwo: «Wenn der Bauernjunge mit dem Vater über Feld geht, an seinem Tun aktiv teilnimmt, so genießt er die Bildung, die er nötig hat.» Und anderswo äussert er sich folgendermassen: «Es ist mir zur Unaussprechlichkeit heiter geworden, um *wieviel* der Mensch durch *das, was er tut*, als durch *das, was er hört*, gebildet wird. Eine Stunde Arbeit lehrt in mehr, als was er in einer tagelangen Auseinandersetzung im Gedächtnis behalten kann.» Finden wir nicht diese Wahrheit bestätigt, wenn wir an unser eigenes Leben zurückdenken? Das eigene Erleben, das Mitmachen, Gestalten und Erschauen müssen zur Grundlage der Bildung und Erziehung werden.

Es geht einfach nicht an, Schüler allein dank ihres guten Gedächtnisses als vollwertig einzuschätzen, wegen Knaben und Mädchen mit einseitig praktischer Begabung als ungeschickt taxiert werden. Jedes einigermassen normale Kind hat nach irgend einer Richtung hin eine Anlage, die entwickelt werden kann und muss. Nur so können schlimme Charakter-

eigenschaften gehemmt werden. Und schliesslich ist es im Leben so, dass nur derjenige Mensch glücklich wird, der im Leben *den* Platz erobert, der seinen Anlagen entspricht. Es muss darum der Unterricht nicht nur ein Unterricht des Wortes sein, sondern auch ein Unterricht, wo das körperliche Tun zum Rechte kommt. Darum müssen wir alle die sittliche und praktische Bedeutung der Handarbeit in der Schule und im Leben draussen erkennen. Sie ist das Ursprünglichste, und aus ihr ist alles Geistesleben hervorgegangen. Zeigt uns das Leben nicht immer wieder Beispiele auf, in denen wir erkennen, dass praktisch veranlagte Menschen, die in der Schule scheinbar zurück waren, sich später durchsetzten, während andere zugrunde gingen, die dort an erster Stelle stunden. In der Arbeitsschule lernt der junge Mensch eine Menge Tugenden üben: Ordnungsliebe, Sauberkeit, Sorgfalt, Ausdauer, Geduld und Fleiss. Die Gelegenheit zur Übung ist vielseitiger als bisher, das Kind spürt zudem ihren unmittelbaren Segen. Vor allem bietet sich auch die Gelegenheit in der Übung der sozialen Tugenden, wie der Hilfsbereitschaft, Nachgiebigkeit und Verträglichkeit. So bilden sich auch die Gefühle der gegenseitigen Verpflichtung, der Dankbarkeit und der Zusammengehörigkeit. Und was auch sehr wichtig ist: Durch die Handarbeit lernt das Kind auch die mit der Hand arbeitenden Menschen wertschätzen.

Ich weiss aus langer Erfahrung, welch ein Glück die Handarbeit für die Schüler bedeutet. Sie ist für sie ein Fest, eine Erlösung von der Lern- und Schreibschule. Endlich ist die Handarbeit ein Fach, wo es nicht auf Wissen allein ankommt. Dieselben Knaben, die am Vormittag am Aufsatz während einer geschlagenen Stunde ganze 8 Zeilen fertig brachten und aus lauter Langeweile an ihrem Federhalter kauten, geraten im Handarbeitsunterricht, wo sie mit Messer, Schere oder Hobel und Säge hantieren dürfen, in einen Fleiss und Arbeitseifer, den man im übrigen Unterricht vergeblich sucht.

Handarbeit bereitet Freude. Das ist letzthin das Beste, was wir aus den Schülern herausholen können. Freude zur Arbeit, zur exakten, sauberen Arbeit, wie das Leben sie allgemein fordert. Mit der Freude zur Arbeit kommt auch der Wille, immer besseres zu tun. Die Kräfte werden angespornt, das Selbstvertrauen wächst und Hemmungen fallen. Das Verständnis für die Arbeit wird geweckt. Wird der Schüler an genaues, praktisches Arbeiten gewöhnt und sieht er deren Wert ein, dann erkennt er auch den Wert der exakten Schularbeit. Unser Handarbeitsunterricht bildet keine Berufsleute aus, aber es werden in ihm wichtige Fertigkeiten vermittelt. Letzten Endes ist es gleichgültig, was für Techniken geübt werden, die Hauptsache ist immer, *wie* gearbeitet wird. Gründlichkeit ist erstes Gebot. Handarbeit zwingt den Schüler zur exakten Arbeit, denn nach Beendigung derselben hat er die Quittung gleich in den Händen. Misstratene Arbeiten dürfen aber auch nicht entmutigen. Da heisst es eben wieder von vorne anfangen, erhöhter Einsatz ist dann erforderlich. Dass die Handarbeit für die Berufswahl von grosser Bedeutung ist, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Selbstverständlich wird man auf Grund praktischer Geschicklichkeit allein nicht auf eine bestimmte Berufseignung schliessen, aber wir haben darin doch ein Teilerfassen der menschlichen Fähigkeiten, die wichtige Unterlagen für die Ergründung der Berufseignung bietet.

Aus meiner Praxis kann ich melden, dass eine grosse Zahl sogenannter Schulversager in der Handarbeit Gutes, ja Vortreffliches leisten. Damit erbrachten sie auch den Beweis, dass sie berufsfähig waren. Seit Jahren bringe ich aus der 8. Klasse prozentual ebenso viele Burschen als Lehrlinge in Handwerk und Gewerbe, wie die Sekundar- und Bezirksschule, und mit ganz wenig Ausnahmen haben sie sich in der Lehre und im spätern Berufsleben voll bewährt.

Die praktische Ausbildung der Mädchen ist in den letzten Jahren um einen neuen Zweig, der Hauswirtschaft, ausgebaut worden, und wer wollte heute sagen, dass er zuviel wäre! Mit grossen Kosten hat man überall in den Gemeinden die nötigen Räume für diesen Unterricht geschaffen. Warum hat man für die Knaben nicht ein Mehr übrig? Es muss die selbstverständliche Forderung unserer Schule werden, dass die Handarbeit an den Ober-, Sekundar- und Bezirksschulen eingeführt wird und dass sie an den ersten zwei Stufen von ihren Klassenlehrern erteilt wird. Laut unserem aargauischen Gesetz kann sie heute schon als fakultatives oder obligatorisches Fach mit je 2 Wochenstunden dem Unterricht angegliedert werden. Die Kosten, auch die für die Einrichtungen, fallen unter die subventionsberechtigten Ausgaben. In Betracht kommen die Führung eines Schulgartens sowie Kartonage- und Holzarbeiten.

Der Schulgarten

Der Schulgarten gehört nicht nur in die Stadt, sondern auch auf das Land. Er stellt ein ausgezeichnetes, dankbares und natürliches Arbeitsfeld für die körperliche Arbeit, für Versuche, Beobachtungen und Erleben dar. So lebensnah und naturverbunden ist keine Arbeit und kein Unterricht, als wie der Garten ihn bietet. In frischer Luft und Sonnenschein arbeiten und dabei nützliche und lebensnotwendige Werte erschaffen, erhält uns gesund an Leib und Seele. Sie veredelt den Menschen! Die Arbeit in der Natur führt uns zum Schöpfer selbst. Dankbar erkennen wir dann: Der Segen kommt von oben! Aber der Erdseggen muss errungen werden, errungen in treuer, von Verstand und Vernunft regierter Arbeit, wie Gotthelf sagt: «Aber *bauen* die Erde, *säen* den Samen, das müssten wir, müssten die Erde lockern, dass Sonne und Regen in sie eindringen könnten, müssten den Samen bergen unter die Erde vor der Vögel Eier, müssten säubern die Saat, dass unter Dornen und Disteln sie nicht ersticke.»

Wie *kurz und doch so tief* ist Gotthelfs Programm für unsere Gartenarbeit.

Der Boden wird kennen gelernt, was Luft, Licht und Dünger für die Pflanzenwelt bedeuten, und wie auch diese um ihr Dasein ringen muss. Feinde, Eindringlinge und Schädlinge aller Art werden entdeckt und *ihre Schäden*, wenn sie nicht *bekämpft* werden. Hier rächt sich jede flüchtige Arbeit, den Schaden erleidet man selber, durch ihn muss man klug werden. Gartenarbeit schafft Verständnis für den Kampf ums tägliche Brot und weckt die Liebe zur Bearbeitung der heimischen Scholle. Aus ihm holen wir Stoff für alle Unterrichtszweige. Es sei skizzenhaft versucht, zu zeigen, wie der Garten zum Unterricht herangezogen werden kann.

Naturkunde: Botanik. Nutzpflanzen, einheimische und fremde, Unkräuter, Heilkräuter, Blumen, Sträucher.

In Biologie: Zerlegen von Naturobjekten durch den Schüler, als einfache Präparierübung, wie Zerlegen von Blüten,

Knospen, Früchten, Samen, Zwiebeln, Knollen. Quer- und Längsschnitte durch Stengel und junge Holzzweige. Ferner Samenkeimung, Entwicklung einer Pflanze aus Knolle oder Zwiebel, ungeschlechtliche Vermehrung durch Stecklinge, Verdunstungsversuche, Saftsteigen, Wachstumsmessungen usw.

Zoologie. Nützliche Tiere im Garten. Regenwurm, Igel. Schädlinge, wie Mäuse, Schnecken, Engerlinge, Maulwurfsgrillen, Drahtwürmer, Raupen, Erdflöhe, Blattläuse.

Geologie. Die verschiedenen Bodenarten.

Deutschunterricht: Mündliche Besprechungen, Beschreibungen, Erzählungen, Gedichte.

Aufsatz. Stoff bietet der Garten vom Frühling bis Herbst. Geschäftsbriefe: Bestellungen aller Art, Rechnungen, Quitungen, Gesuche an Gemeindebehörden, Inseratenaufgabe.

Rechnungsführung: Rechnungen, Kassabuch, Kassaabrechnungen, Voranschlag, Ersatzberechnung, Inventar.

Rechnen: Dreisatz-, Prozent- und Promillrechnungen. Durchschnitts- und Mischungsrechnungen.

Geometrie und geometrisches Zeichnen: Flächenberechnungen aller Art, Raumberechnungen. Erstellen von Plänen.

Zeichnen: Blätter, Blüten, Früchte.

Geschichte und Geographie: Verarbeitung der Themen: Was pflanzten unsere Vorfahren, Ausländische Pflanzen, Hauptanzuchtgebiete für Samen, Knollen usw.

Papparbeiten

Diese kommen für das 5. und 6. Schuljahr, oder, wo keine Holzarbeiten möglich sind, auch für das 7. und 8. Schuljahr in Frage.

Die technischen Arbeiten sind von höchster Bedeutung. Ihr Wert liegt einmal in der technischen Ausbildung der Hand. Der Schüler, der Messer und Schere gut zu führen gelernt hat, gebraucht auch andere Werkzeuge geschickter und kann in allen Berufsarten Nutzen daraus ziehen. Ausserdem geben die technischen Arbeiten reichlich Gelegenheit, im Kinde ethische Werte von hoher, praktischer Bedeutung zu pflegen; sie erziehen zur Genauigkeit, Reinlichkeit, Aufmerksamkeit.

Nicht der fertige Gegenstand ist Hauptzweck, sondern die Ausbildung der manuellen, geistigen und ethischen Kräfte, die während der Herstellung in Tätigkeit treten.

Die Schüler haben auf Grund vorliegender Modelle die Masse und den Arbeitsgang selbst zu suchen. Erst schätzen, dann messen sie die Dimensionen des Gegenstandes, berechnen hierauf die Grösse der Kartons und Papierstücke und schneiden sie am zweckmässigsten aus den vorliegenden Bogen heraus. Auch das Skizzieren und Zeichnen ist persönliche Angelegenheit. Der Gang der Arbeit wird zusammen besprochen und vom Schüler im Heft eingetragen. Der Schüler soll selbständig arbeiten, der Lehrer ist Leiter.

Die Schüler sind bei der Ausführung der technischen Gegenstände zur peinlichen Genauigkeit, Sauberkeit und Ordnung zu erziehen. Letzteres gilt namentlich auch für die Handhabung und das Versorgen der Werkzeuge. Die Arbeiten dürfen nicht zu schwierig sein, dem Alter des Kindes angepasst. Die Arbeit wird in eine grössere Zahl von Arbeitsstufen gegliedert. Jede Teilarbeit muss genau kontrolliert werden.

Der Sinn für Schönheit wird im Kinde entwickelt, wenn es die fertigen Gegenstände mit Klebeformen, Farbstift oder Pinselzeichnungen oder selbsthergestellten farbigen Papieren schmückt. Die Schönheit der Dekoration liegt in der Einfachheit, in Form und Farbe.

Der Hobelbankunterricht

Er ist für die Knaben der obern Schulstufe bestimmt und hat daher ausser den allgemeinen Erziehungszielen den besonderen Forderungen dieser Altersperiode der männlichen Jugend gerecht zu werden. Mit den wachsenden Kräften der Knaben muss man ihnen auch kräftigere Stoffe zur Bearbeitung bieten. Holz ist sehr geeignet dazu, einmal weil die Bearbeitung sehr manigfaltig ist und besonders, weil der Hobelbankunterricht im hohen Masse Gelegenheit bietet, ihn mit dem Freihand- und Technisch-Zeichnen, der Geometrie, dem Rechnen und der Naturkunde zu verbinden. Es lassen sich auch Modelle für den Physikunterricht herstellen. Erzieherische Momente: Förderung des Tätigkeitstriebes, Lust zur Gestaltung der Arbeit, Entwicklung des Handgeschickes und der Anständigkeit, Gewöhnung an Ordnung, Beobachtung und peinlich genaues Arbeiten, Stärkung des Willens und das Wecken des Verständnisses für die Schönheit des Materials.

Was über die Methodik der Papparbeit gesagt wurde, gilt im wesentlichen auch für die Holzarbeiten. In den Werkzeugzeichnungen kann natürlich weiter gegangen werden.

Kosten

Dass bei der Einführung der Gartenarbeiten die Gemeinde der Schule ein Stück Land gratis zu Verfügung stellt, nehme ich als selbstverständlich an. Die Auslagen für die Beschaffung der nötigen Werkzeuge dürften sich bei einem 4maligen Satz von Grabgabel, Kräuel, Hackerli und Rechen auf ca. Fr. 100.— belaufen. Sonst lässt sich der Garten, wenn er einmal angepflanzt ist, mit wenig Mitteln unterhalten.

Etwas mehr Auslagen verursachen die technischen Kurse. Papparbeiten lassen sich zwar in jedem Schulzimmer ausführen. Über die Bankreihen legt man einige Bretter, die auf selbst hergestellten Unterlagen ruhen. Die Anschaffung von Werkzeug, Messer, Schere, Falzbein, Eisenwinkel und Maßstab kommen pro Schüler auf ca. Fr. 20.— zu stehen. Dazu kommen noch einige kleinere Einrichtungen, wie Leimapparat, Hammer und Zange. Als Materialkosten setzen wir hier in Zofingen pro Schüler Fr. 15.— bis 18.— ein. Materialgeld verlangen wir von den Schülern keines, auch nicht für die Holzarbeiten. Die fertigen Arbeiten werden den Schülern frei abgegeben.

Die Einrichtungen für die Hobelwerkstätte kommen natürlich höher zu stehen. Ausser einem geeigneten Lokal, das nicht unbedingt im Schulhaus sein muss, es kann z. B. eine mietweise überlassene Werkstatt im Dorf sein, stellen sich die Anschaffungen für Hobelbänke und Werkzeuge ungefähr wie folgt: Ankauf von:

6 Doppelhobelbänke, 150—170 cm lang, à Fr. 300.—	Fr. 1800.—
1 Lehrrohobank	» 225.—
12 Sätzen Schülerwerkzeug à Fr. 100.—	» 1200.—
1 Satz Lehrerwerkzeug	» 200.—
2 Sätze Werkzeug komplett	» 600.—
Total (ohne Werkzeugkasten)	Fr. 4025.—

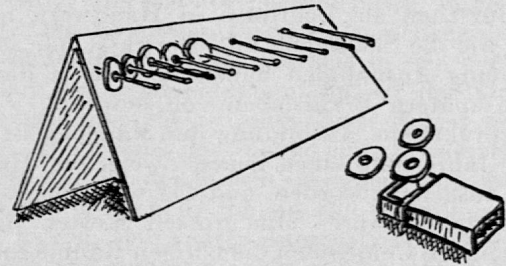
Louis Keller, Zofingen.

Weitere Arbeiten zum Thema der Neugestaltung der Abschlussklassen werden zu einem zweiten Heft zusammengestellt, das sowohl die Erfahrungen mit Schülern der Abschlussklassen und deren berufliche Möglichkeiten als auch die Pläne und Verwirklichungen aus mehreren Kantonen behandeln wird. *

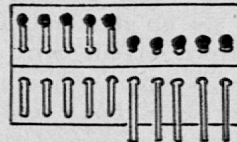
Basteln und Rechnen

Wir machen uns einen Rechengehilfen

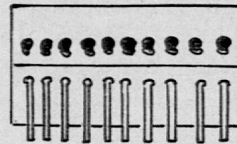
A. Wie sieht er aus?



Vor uns steht ein Karton, gefaltet wie ein Hausdach. Unter dem Giebel sind 10 Streichhölzer in regelmässigen Abständen quer eingesteckt (Fig. 1).



Sie durchstossen beide Giebelseiten (Fig. 2, von oben gesehen). Man kann sie verstellen je nach Bedürfnis und Zahlraum (Fig. 3). Zum Rechnen dienen die selbstgemachten Batzen (Fig. 1).

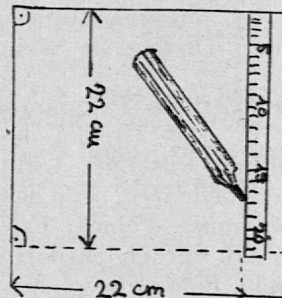


B. Material

Wir brauchen:

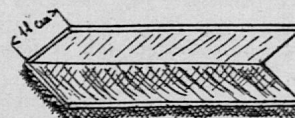
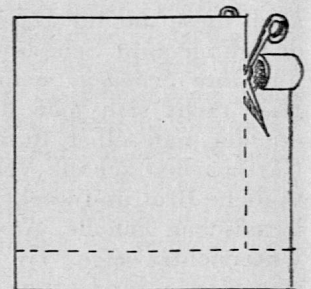
1. Starke, aber gut biegsame Karton, mindestens 22 × 22 cm (Quadrat).
2. 10 Streichhölzer (Reserven, sie zerbrechen leicht).
3. Starkes Abfallpapier.
4. Bleistifte.
5. Scheren.
6. Einen mindestens 22 cm langen Maßstab, auf dem alle 2 cm vom Lehrer besonders markiert sind.
7. Einen rechten Winkel, auch 22 cm lang. Die Distanz von 22 cm ist ebenfalls vom Lehrer markiert.
8. Einen Stechzirkel.
9. Einen Bureaulocher.

C. Wie wird er gemacht?

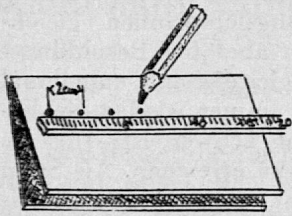


1. Ein Schüler trägt das Mass 22 × 22 cm (Quadrat) auf dem Karton ab. Die 22 cm sind vom Lehrer auf einem rechten Winkel markiert (Fig. 4).

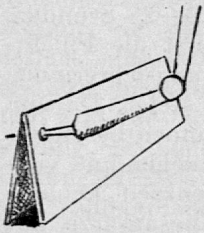
2. Weitere Schüler schneiden die Quadrate aus (abwechseln, Karton schneiden ermüdet die Kleinen) (Fig. 5).



3. Ein anderer Schüler faltet die geschnittenen Quadrate in der Mitte (Fig. 6).



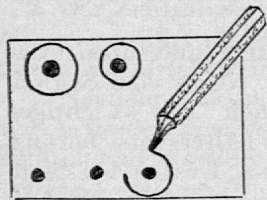
4. Jetzt markiert einer ca. 2—3 cm unter dem Giebel der Länge nach alle 2 cm einen Punkt mit dem Bleistift. Die 2 cm sind vorher durch den Lehrer auf dem Maßstab zu markieren (Fig. 7).



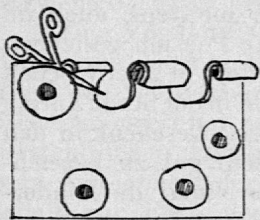
5. Der nächste Schüler sticht mit dem Stechzirkel Löcher durch den zusammengelegten Karton an den markierten Punkten (Fig. 8).



6. Die Batzen entstehen folgendermassen: Der Lehrer oder ein älterer Schüler macht Löcher in starkes Papier mit dem Bürolocher (Fig. 9).



7. Schüler ziehen um die Löcher einen Kreis mit Bleistift. Durchmesser: ca. 1,5—2 cm. Hilfsmittel: Vom Lehrer gefertigte Schablonen (Fig. 10).



8. Schliesslich schneiden andere Schüler nach den vorgezeichneten Kreisen die Batzen aus (Fig. 11). Die Batzen werden zweifarbig bemalt (z. B. Vorderseite rot, Rückseite blau). Die Masse sind unverbindlich, die gegebenen sehe ich als ein Minimum an.

D. Anwendung

Der Rechengehilfe ist ein dienstbarer Geist im Zahlraum 1—20. Schauen die Streichhölzer nur einseitig heraus (Fig. 2), dient er bis 10. Durch Aufhängen und Abnehmen der Batzen, die natürlich alles verkörpern können, sind wir in der Lage, Additionen und Subtraktionen zu machen. Rechnen wir über 10, stösst man einfach so viele Streichhölzer, als man benötigt, in die Mitte, so dass beide Enden frei sind. (Fig. 3 stellt die Zahl 15 dar.) Man kann nun an beide Enden der Streichhölzer Batzen hängen.

Klaus von Gunten

Die Kindergärtnerin

Ihre wirtschaftliche Stellung in der deutschen Schweiz

Die Kindergärten sind aus unserer heutigen Schulorganisation wohl nicht mehr wegzudenken. Sie übernehmen, seit Fröbel vor 120 Jahren angefangen hat, das Kleinkind im Spiel und durch das Spiel allseitig zu fördern, die wichtige Aufgabe der Betreuung dieser Altersstufe. Während man früher zur Auffassung neigte, es handle sich beim Kindergarten mehr um eine soziale Massnahme zur Entlastung der Familie, so zweifelt heute wohl niemand mehr daran, dass es

sich dabei um ein eminent pädagogisches Werk handelt mit dem vornehmsten Zweck, beim Kleinkind eine harmonische seelisch-geistige Entfaltung anzustreben und die kleinen Menschenlein auf die Einfügung in eine grössere Gemeinschaft vorzubereiten.

Im Unterschied zu Volksschule ist der Besuch des Kindergartens freiwillig. Die Kindergärten bilden darum auch keinen Bestandteil der kantonalen Schulorganisationen (Ausnahme: Basel-Stadt) sondern sind entweder kommunale oder gemeinnützige Einrichtungen. Wie aus einer anlässlich der Volkszählung von 1941 gemachten Erhebung hervorgeht, halten sich diese beiden Gruppen die Waage. Es bestehen allerdings grosse, örtliche Unterschiede, so ist in der Stadt Bern die Zahl der gemeinnützigen oder privaten Kindergärten doppelt so gross wie die Zahl der kommunalen, während in Zürich die kommunalen im Verhältnis 3:1 überwiegen und in Basel 113 staatlichen Kindergärten nur 18 private gegenüberstehen.

Der Beruf der Kindergärtnerin ist wohl einer der schönsten und dankbarsten Frauenberufe, wenn auch zuzugeben ist, dass er ausserordentliche Anforderungen an die Nervenkraft stellt. Nicht zuletzt aber haben die Kindergärtnerinnen in ihrer wirtschaftlichen Stellung mit Schwierigkeiten zu kämpfen, weil ihr Beruf noch verhältnismässig jung ist; sie sind die «Zuletzt-Gekommenen» und haben deshalb bei der Einreihung in die Besoldungsregulative ihren Einfluss noch nicht genügend geltend machen können. Es ist deshalb sehr begrüssenswert, dass die Kindergärtnerinnen begonnen haben, ihre Reihen zur bessern Wahrung ihrer Standesinteressen fester zu schliessen. Den Anfang haben sie mit einer vor zwei Jahren eingeleiteten Erhebung über ihre wirtschaftliche Stellung in der gesamten deutschen Schweiz gemacht, deren Ergebnisse nun im Organ des Schweiz. Kindergartenvereins, dem «Schweizerischen Kindergarten» vorliegen (Heft Januar 1951).

Die Grundlage der Erhebung bildet ein Fragebogen, der an alle 914 Mitglieder des Schweiz. Kindergartenvereins und darüber hinaus noch an über 300 Nichtmitglieder verschickt und von 726 Kindergärtnerinnen beantwortet wurde. Das Ergebnis der Umfrage leidet nun aber etwas darunter, dass bei weitem nicht alle im Berufe stehenden Kindergärtnerinnen Mitglieder des genannten Vereines sind und die aussenstehenden Kindergärtnerinnen sich bedauerlicherweise vollständig desinteressiert verhielten. Dass dennoch aus den Erhebungen stichhaltige Rückschlüsse auf das Gesamtbild der wirtschaftlichen Stellung dieses Berufes gezogen werden können, soll nicht bezweifelt werden, doch ist anzunehmen, dass bei einer vollständigen Erfassung das Gesamtbild noch wesentlich ungünstiger aussehen würde.

Über die persönlichen Verhältnisse der Kindergärtnerin sagt die Erhebung aus, dass der Beruf überwiegend von ledigen Frauen ausgeübt wird. Interessant ist der Altersaufbau: In der Volkszählung von 1941 stellten die stärksten Gruppen die 20—29jährigen (33%), gefolgt von der Gruppe der 30—39jährigen (26%). Dass diese Schichtung bei der Umfrage von 1948 ein etwas anderes Bild ergibt, nämlich 26% und 23% lässt die Vermutung aufkommen, dass sich besonders in der ersten dieser Altersklassen eine starke Gruppe befindet, die den Fragebogen nicht beantwortet hat. Im allgemeinen zeigen ja die jüngeren Jahrgänge noch recht wenig Interesse für standes-

politische und gewerkschaftliche Angelegenheiten und bei den weiblichen Lehrkräften aller Stufen tritt das noch viel stärker in Erscheinung, was manchen Kollegen, der für eine Familie zu sorgen hat und doch aus ehrlichem Gerechtigkeitsgefühl für das Prinzip des Leistungslohnes eintritt, manchmal etwas bitter stimmt. Erfahrungsgemäss ist ja auch die Zahl der Rücktritte wegen Verheiratung im Kindergärtnerinnenberuf verhältnismässig gross, was auch eine stichprobearartige Nachprüfung beim Mitgliederbestand des Lehrervereins Zürich ergeben hat, indem die Rücktritte wegen Verheiratung im letzten Jahr nämlich genau gleich gross war wie bei der doppelt so starken Gruppe der Primarlehrerinnen. Damit aber soll der Kindergärtnerinnenberuf aber keineswegs als Beruf für junge Mädchen hingestellt werden, und die Erhebung beweist es ja auch eindeutig mit den ebenfalls noch ansehnlichen Gruppen der 40—49jährigen (20%) und der 50—59jährigen (14%).

Den Kern der Umfrage stellt die Untersuchung über das Bruttoeinkommen der Kindergärtnerinnen dar. Die weitaus grösste Gruppe (41,3%) hat 1947 ein Gehalt von Fr. 4500—6000 Franken bezogen. Da sich die beiden Gruppen darunter und darüber (26,9% und 26,5%) ziemlich genau die Waage halten, kann das durchschnittliche Einkommen der Kindergärtnerin mit 5200 Franken angenommen werden. Vergleicht man diese Zahl mit einer kürzlich in der «NZZ» publizierten, gesamtschweizerischen Besoldungsstatistik des BIGA, so ergibt sich, dass es ungefähr 300 Franken unter dem für 1947 angegebenen Durchschnittslohn des Arbeiters und gar 3200 Franken unter demjenigen des Angestellten liegt. Betrachtet man diese Zahlen wieder von dem oben erwähnten Standpunkt des Leistungslohnes aus, so geben sie zu denken. Auch bei den auf breitester Basis errechneten Arbeiter- und Angestelltenlöhnen des BIGA ist ja eine hohe Prozentzahl weiblicher Arbeitnehmer eingerechnet, und wie der Kommentar zu diesen Zahlen angibt, so sind gerade die Löhne der weiblichen Angestellten in den letzten zehn Jahren bedeutend stärker gestiegen (87%) als die ihrer männlichen Kollegen (76%).

Undiskutabel bei den heutigen, gesteigerten Lebenskosten erscheinen uns Gehaltsansätze für Kindergärtnerinnen von 4000 Franken an abwärts, was heute leider gar nicht so selten noch vorkommt, da diese Gruppe immerhin noch eine Stärke von 18,4% erreicht und in Wirklichkeit vermutlich noch viel grösser ist. Wie kann eine Kindergärtnerin, deren wirtschaftliche Stellung die einer ungelerten Arbeiterin ist, noch mit frohem Herzen ihrer Arbeit nachgehen, wenn sie gezwungen ist, ihre Existenz auf einer derart schmalen Basis zu fristen. Die Besoldungsunterschiede von Stadt und Land und von Kanton zu Kanton sind überhaupt recht gross, was natürlich nur ein Spiegelbild der Verhältnisse bei der gesamten Lehrerschaft darstellt. Besonders wertvoll scheinen uns daher die Spezialtabellen, die die Gehaltsansätze einzelner Orte enthalten und die auch zu Vergleichszwecken die Löhne der übrigen Lehrerkategorien enthalten. An vielen Orten sind allerdings seit 1948 erneut Besoldungsrevisionen vorgenommen worden, so dass diese Zahlen zum Teil schon wieder überholt sind.

Die Wünsche und Bestrebungen der Kindergärtnerinnen gehen nun dahin, dass sie in die Besoldungsgesetze der Lehrerschaft eingereiht werden möchten und ihre Löhne etwa 75—80% der Lehrerinnen-

gehälter betragen sollten, womit sie dann ungefähr den Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen gleichgestellt wären. Nun kann man aber bei Besoldungsrevisionen und den sie begleitenden, manchmal hitzigen Auseinandersetzungen immer wieder die Erfahrung machen, dass es sehr schwer ist, für die Kindergärtnerinnen dieses Ziel zu erreichen. Als Stein des Anstosses erweist sich fast immer das Arbeitspensum der Kindergärtnerinnen. Der weitaus grösste Teil hat eine Pflichtstundenzahl von 20—25 Stunden, bei welcher obere Grenze nun aber erst die Pflichtstundenzahl der Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen beginnt und oft weit über 30 hinaus steigt. Da nun unbestrittenerweise die Kindergärtnerinnen besonders viel Zeit für Vorbereitungsarbeiten brauchen und viele Abteilungen eine obligatorische Präsenzzeit kennen, wird versucht, diese in die Besoldungsansätze mit einzubeziehen. Ob es freilich gelingt, wie vorgeschlagen ist, 1—2 Stunden täglich, also total 6—12 Stunden einzubauen, scheint uns recht fraglich zu sein. Die geringe Pflichtstundenzahl ist ja auch nur eines der Argumente, die von den Politikern gegen eine allzu reichliche Dotierung des Kindergärtnerinnengehaltes vorgebracht werden und es könnte sich die reglementarische Erhöhung der Pflichtstundenzahl auch eines Tages als Danaergeschenk erweisen.

Erfreulich ist, dass die tüchtige und umsichtige Bearbeiterin der Umfrage, Frl. G. Niggli vom Schweizerischen Frauensekretariat, auch den wichtigen Fragen der *sozialen Einrichtungen* (Altersversicherung, Lohnzahlung bei Krankheitsfällen, Kosten bei Stellvertretungen) gründlich nachgegangen ist. Wo die Kindergärtnerin den Besoldungsgesetzen der Lehrer angeschlossen ist, ist ihre Lage meistens auch im Alter durch eine gesetzlich geregelte Pension gesichert. In dieser Beziehung ist anlässlich der vor zwei Wochen abgeschlossenen Besoldungsrevision in der Stadt Zürich den Kindergärtnerinnen ein grosses Geschenk in den Schoss gefallen in Form einer als sehr gut zu bezeichnenden Altersversicherung, an die einzig die Kindergärtnerinnen bis heute keinen Rappen zu bezahlen hatten. Weniger gut gelöst sind diese Probleme im allgemeinen aber bei den Kindergärtnerinnen, die in privaten oder gemeinnützigen Kindergärten angestellt sind. Hier hat eine grosse Zahl nicht einmal einen Anstellungsvertrag und eine ebenso grosse Zahl hat sich nicht einmal die Mühe genommen, diese Fragen überhaupt zu beantworten, was beweist, dass es mit dem Verständnis für die Bedeutung dieser Belange bei vielen Kindergärtnerinnen heute noch bedenklich hapert.

Uns scheint der Hauptwert der sorgfältigen Untersuchung, im ganzen gesehen, darin zu liegen, dass die verantwortlichen Instanzen in der Organisation der Kindergärtnerinnen begonnen haben, sich energisch um die wirtschaftliche Stellung ihrer Mitglieder zu kümmern und nun auch anfangen, sich nach gewerkschaftlichen Prinzipien auszurichten, die anderswo schon längst befolgt werden. Wenn es den Vorständen gelingt, dieses Denken, das bei allem Idealismus und aller Liebe zum Beruf doch auch sehr nötig ist, in die breiten Reihen der Mitglieder zu tragen, so wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Paul Frey.

Kindergarten und Schule

Die Schule ist eine Organisation gegliederter und eingeteilter Arbeit — der Kindergarten rechnet noch mit der ungegliederten Einheit des Bewusstseins und befriedigt im Spiel die Gesamtheit der kindlichen Triebe.

Fröbel.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 17. Februar 1951.

1. Der Regierungsrat hat den Antrag der Erziehungsdirektion, es sei die *Ueberzeitarbeit* der Lehrerschaft mit 200 Fr. je Jahresstunde (also wie eine Freifachstunde) zu entschädigen, wenn gemäss § 68 der Schulordnung die maximale Pflichtstundenzahl um mindestens eine Jahresstunde überschritten werde, nur insofern gutgeheissen, indem diese Regelung nur bis zum Ende des Schuljahres 1951/52 gelten soll. Voraussetzung ist zudem, dass die Zustimmung der Erziehungsdirektion eingeholt und bei der Aufstellung des Stundenplanes alles unternommen worden ist, um Ueberstunden möglichst zu vermeiden. Andererseits hat der Regierungsrat die Erziehungsdirektion beauftragt, die Revision des obigen Paragraphen der Schulordnung vorzubereiten und dabei die maximale Pflichtstundenzahl zu erhöhen. Der Vorstand hält aber nach wie vor die Regelung, wie sie nun bis zum Frühjahr 1952 gilt, indem sie den berechtigten Wünschen der Lehrerschaft entspricht, allein für angemessen.

2. Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins gewährt einem Baselbieter Lehrer ein unverzinsliches *Darlehen aus dem Hilfsfonds*.

3. Nachdem Auskünfte aus dem Kanton Bern über den *Austausch von Lehrern* zwischen der Schweiz und Deutschland vorliegen, bespricht der Vorstand das weitere Vorgehen. Die Schulinspektoren und der Präsident des LVB werden mit der Erziehungsdirektion die neue Sachlage besprechen.

4. Der Vorstand freut sich, dass der Schulpfleger, der sich in den «Amtlichen Schulnachrichten» als Mitglied der Schulbehörde zu den Aufgaben der Schulpflege geäussert hat, es unter anderem als eine der selbstverständlichen Pflichten des Schulpflegers erachtet, «ein Augenmerk darauf zu richten, dass der Lehrerschaft, wie auch den Arbeitslehrerinnen, das ihnen nach Besoldungsgesetz zustehende Gehalt, eingeschlossen Neben- und Ortszulagen, richtig ausgewiesen wird».

5. Die Sektion Baselland des Schweizerischen Alpenklubs, die Naturforschende Gesellschaft und der Lehrerverein Baselland, sowie der Orchesterverein und der Männerchor Liestal werden Dienstag, den 13. März 1951, um 20 Uhr, durch eine *Gedenkfeier* im «Engel» in Liestal das Andenken ihres verdienten verstorbenen Mitgliedes *Ernst Rolle* ehren. Die Mitglieder des LVB sind mit ihren Angehörigen hiezuhier herzlich eingeladen.

6. Zur abschliessenden *Prüfung für Primarlehrerkandidaten* haben sich 22 angehende Lehrer und Lehrerinnen gemeldet, von denen 4 bereits im Amt oder schon gewählt sind.

7. Dieses Jahr werden 10 Lehrer nach 40 Dienstjahren das *Jubiläumsgeschenk* des Lehrervereins Baselland erhalten.

8. Dr. Paul Suter, Reigoldswil, übernimmt die Zusammenstellung der *Baselbieter Nummer der Schweizerischen Lehrerzeitung*, die vor der Delegiertenversammlung des SLV erscheinen wird.

9. Der vom 2. Aktuar, Hans Probst, vorgelegte *Jahresbericht der Sektion Baselland* zu Händen des Schweizerischen Lehrervereins wird genehmigt.

10. Der Vorstand bittet die Mitglieder, sich an der *Sammlung für die Lawinengeschädigten*, sofern dies

nicht bereits geschehen ist, *persönlich* zu beteiligen. Eine Sammlung unter den Mitgliedern ist nicht vorgesehen, weil bereits viele ihren Teil zur Linderung der Not der Geschädigten beigetragen haben. O. R.

Von den am 6. Dezember versandten *Lehrerkalendern* sind bis jetzt 7 noch nicht bezahlt worden. Wer keine Nachnahme wünscht, möge die Sache noch im Februar in Ordnung bringen. CAE.

Solothurn

Zur Kontroverse des solothurnischen Korrespondenten in der Schweizerischen Lehrerzeitung und dem Solothurner Lehrerbund.

Sachlich ist wohl der Stellungnahme des solothurnischen Lehrerbundes nichts beizufügen und nichts abzustreichen, denn die gesetzlichen Grundlagen sind eben damals so geschaffen worden. Aber auch die Darstellung des Korrespondenten in Nr. 4 der Schweiz. Lehrerzeitung unter «Reduktion der Teuerungszulagen im Kanton Solothurn?» entspricht der tatsächlichen Entwicklung.

Der Vorstand des wasserämlichen Lehrervereins vertritt nun allerdings die Auffassung, dass es sich sicher lohnt, über eine Entwicklung zu diskutieren, deren gesetzliche Grundlagen nicht eindeutig vorhanden sind. Es ist jedenfalls nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, dass vielleicht doch die Möglichkeit besteht, solche Grundlagen zu schaffen, wie das übrigens schon so oft bei solothurnischen Schulfragen der Fall war.

In diesem Sinne begrüßen wir es auch, wenn sich der Solothurner Lehrerbund mit den Auffassungen der Sektionen ernsthaft auseinandersetzt. Und so möchten wir auch die Ausführungen des Korrespondenten gewertet wissen, die sich ja auf die Diskussion im Lehrerverein Wasseramt stützen. Vor allem aber können wir nur für eine freie Meinungsäusserung eintreten, damit das Pro und Kontra richtig abgewogen werden kann. Mit Bestimmtheit dürfen wir feststellen, dass die freie Diskussion im Lehrerverein Wasseramt über diese Lohnfragen ihre guten Früchte zeitigte, gab sie doch den Anlass, dass der Korrespondent die wasserämlichen Schulgemeinden zu freiwilligen Besoldungszulagen aufforderte. Wir können heute mit Freuden berichten, dass diesem Aufrufe fast einstimmig Folge geleistet wurde. Dafür wissen wir zu danken. Damit glauben wir, die Diskussion schliessen zu können. W. M.

NB. Ueberlassen wir das letzte Wort der Delegiertenversammlung des Solothurner Lehrerbundes. L. G.

Schulfunk

Erstes Datum jweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum jweilen Wiederholung: 15.20—15.50 Uhr.

1. März/9. März: **Unser Ohr in gesunden und kranken Tagen.** Dr. med. Fritz Langraf, Zürich, ein Ohrenspezialist, führt die Schüler ein in die wundervolle Bauart des Ohres und schafft dadurch das Gefühl der Verantwortung für dieses so wichtige Sinnesorgan. (Ab 7. Schuljahr.)

2. März/7. März: **Mozart, der grosse Instrumentenkennner.** Luc Balmer, Bern, erläutert einen Ausschnitt aus Mozarts «Flötenkonzert» und gibt dadurch Einblick in die meisterhafte Instrumentation Mozarts. Zur Einführung wird man die Schüler bekanntmachen mit der Melodieführung der Einleitung zum Flötenkonzert, wie sie in der Schulfunkzeitschrift dargeboten ist. (Ab 6. Schuljahr.)

5. März/16. März: **Alt-Landenberg.** K. W. Glaetli, Hinwil, führt die Hörer durch eine Hörfolge ein in die Glanzzeit des Rittertums, im besondern in die Blütezeit von Alt-Landenberg. Es sei hier auf das Schulwandbild «Ritterburg» hingewiesen, dessen Besprechung für die Sendung die geeignete Vorbereitung schafft. (Ab 5. Schuljahr.)

Bücherschau

Arno Gürtler: *Faustskizzen für den naturkundlichen Unterricht.*

Ernst Wunderlich, Worms. Geheftet. DM 3.60.

Gürtlers Faustskizzen, manchem Kollegen als wertvolle Helfer im naturkundlichen Unterricht schon lange bekannt, erscheinen in neuer Auflage:

Heft I. Mineralien

Heft II. Pflanzenkunde

Heft III. Tierkunde

Heft IV. Menschenkunde und Gesundheitslehre.

Die alten Vorzüge bleiben gewahrt: auf kleinem Raum eine reiche Fülle von einfachen und markanten, auch dem minder begabten Zeichner zugänglichen Skizzen; ein wertvoller, stichwortartiger Begleittext (der dem Lehrer die stoffliche Präparation wesentlich erleichtert); eine vorzügliche, lebensnahe Auswahl, und dazu eine sachliche und wissenschaftlich einwandfreie Darstellungsweise.

Die neue Auflage weist gegenüber früheren vor allem eine klarere, übersichtlichere Anordnung auf; einzelne Abschnitte sind durch Abstriche oder Ergänzungen neuen Erkenntnissen angepasst worden.

Das Gesagte gilt auch für die Neubearbeitung des Heftes

«Aussereuropäische Erdteile»

aus der Reihe «Zeichnen im erdkundlichen Unterricht».

Die Hefte Gürtlers dürfen als seriöse, wissenschaftlich und methodisch fundierte Arbeiten bezeichnet werden und verdienen unsere Aufmerksamkeit und volle Anerkennung. *Hs. Reinhart.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung bis 4. März:

Das Kinderdorf Pestalozzi — Kinderdörfer und Jugendsiedlungen in Europa.

Veranstaltungen:

Samstag, 24. Februar, 15.00 Uhr:

«*Nouveaux horizons de l'éducation.*» Vortrag von Prof. E. Coddignola der Scuola Città Pestalozzi, Florenz.

Samstag, 3. März, 15.00 Uhr:

Die Kinder der Pestalozzi-Siedlung Wahlwies am Bodensee singen und musizieren. Kindertheater: Frau Holle.

Sonntag, 4. März, 15.00 Uhr:

«*Ich möcht' ein König sein.*» Ein heiteres Spiel von Milena de Berne. Musik und Leitung von E. Klug. Gespielt durch Kinder des Pestalozzidorfes Trogen.

Geöffnet: 10–12 und 14–18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkassenkasse Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Ausweiskarte 1951/52

Ueber 11 000 Ausweiskarten unserer Stiftung der Kur- und Wanderstationen werden jetzt von der Post Kolleginnen und Kollegen zugestellt. Wer sie mittels des beigelegten Einzahlungsscheines als Eigentum erwirbt, erhält auf zahlreichen Bahnen und Skilifts bedeutende Ermässigungen, der Besuch von Sportplätzen und Sportveranstaltungen wird ihm verbilligt und manche Unterkunftsstätten in den Bergen stehen ihm zu günstigen Preisen offen. Nach wenigen Tagen Gebrauch macht sich die Ausweiskarte mehr als bezahlt. Aus dem Reinerlös gewähren wir Mitgliedern und deren Angehörigen, die wegen Krankheit in Not geraten sind, Beiträge an Kuraufenthalte und suchen auch auf andere Weise zu deren Heilung beizutragen. Im Jahre 1950 konnte 16 Kolleginnen und Kollegen mit einer Gesamtsumme von über Fr. 5000.— geholfen werden. Unsere Stiftung, auf die Solidarität der

schweizerischen Lehrerschaft gegründet, bittet auch dieses Jahr, ihr die Treue zu wahren; der Geschäftsleiterin, Frau Müller-Walt, die sich unablässig um neue Ermässigungen bemüht, wird durch baldige Einzahlung viel unnütze Mühe und Arbeit erspart.

Der Präsident der Stiftungskommission:
Hans Egg.

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes Samstag, den 3. Februar 1951, in Zürich

Anwesend: Elf Mitglieder des Zentralvorstandes — eines fehlt entschuldigt — und die beiden Redaktoren der SLZ.

Vorsitz: Zentralpräsident Hans Egg.

1. Auskünfte unter Hinweis auf den Aufruf in der SLZ vom 2. Februar 1951 zugunsten der von den Lawinenkatastrophen Betroffenen über die Resultate verschiedener von Lehrern und Schülern durchgeführter Sammlungen. Beschluss hinsichtlich der zu unternehmenden Schritte, um Halbweisen und Waisen Erziehung und berufliche Ausbildung zu sichern.

2. Rück- und Ausblick auf die guten Beziehungen zwischen Société Pédagogique de la Suisse Romande und SLV.

3. Kenntnissgabe von den neuen Statuten für die Tätigkeit des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, in dem der SLV nach Kräften mitarbeitet.

4. Stellungnahme zu erneuten Angriffen auf die neutrale Staatsschule und zum ungerechten Vorwurf der Entchristlichung dieser Schule.

5. Kenntnissgabe vom Tätigkeitsbericht 1950 der Schweizerischen Europahilfe und von deren Absicht, im Jahre 1951 eine weitere Sammlung durchzuführen.

6. Dr. K. Wyss, Bern, berichtet über Verhandlungen in der Interessengemeinschaft der Konsumenten, in der sowohl die Preisgestaltung der Güter des täglichen Konsums als auch die Frage der Wiedereinführung der Preiskontrolle aufmerksam verfolgt werden.

7. Der Zentralvorstand erklärt sich nach eingehender Diskussion und unter bestimmten Voraussetzungen bereit, der Studiengruppe der KOFISCH zur Prüfung und Vereinheitlichung von Apparaten für den Physik- und den Chemieunterricht für das laufende Jahr einen Kredit von Fr. 1000.— einzuräumen.

8. Behandlung zweier Darlehensgesuche.

9. Einer Anregung, an der Gestaltung des «Tages der Kranken» mitzuhelfen, wird Folge gegeben. Die SLZ wird im geeigneten Zeitpunkt durch einen Aufruf orientieren.

10. Der Zentralvorstand ordnet Dr. O. Rebmann, Liestal, in das Organisationskomitee für den Internat. Kongress für Freiluft-erziehung ab. Der Kongress findet 1952 in Basel statt.

11. Die nächsten Sitzungen des Zentralvorstandes werden am 10. März, am 19./20. Mai und am 23. Juni 1951 stattfinden. Die Präsidentenkonferenz, welche zu den Erneuerungswahlen Stellung nimmt, soll am 24. Juni in Brugg abgehalten werden. *Bi.*

*

Wer könnte für die Schweizerschule in Santiago de Chile

O. Schmeils Leitfaden der Tierkunde

gratis abgeben? Das Werk ist im Buchhandel nicht mehr erhältlich. Sich melden beim Sekretariat des SLV.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 7744. Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

Peter Rosegger: Die Schriften des Waldschulmeisters. Tusculum-Verlag, Dietikon. 318 S. Leinen. Fr. 6.90.

Aus einer Gemeinschaft von Ausgestossenen entwickelt sich eine wahre Dorfgemeinschaft. Keine Dichtung Roseggers hat eine solche Volkstümlichkeit errungen wie diese an erzieherischen Gedanken reiche, tief ergreifende Tagebucherzählung. K.-A.

Arthur Helley: Chopin. Büchergilde Gutenberg, Zürich 1950. 273 S. Leinen.

Diese äusserst sachliche, aber dennoch mit Begeisterung geschriebene Biographie stützt sich auf die neueste Durchforschung und Bearbeitung von Chopins Nachlass. Sie räumt mit allen sentimentalen und verzeichneten Legenden über den genialen Komponisten und Virtuosen auf. In anschaulicher, fein geschliffener Sprache — die Übersetzung durch Hans Kauders wirkt sehr sorgfältig — gestaltet der Verfasser eine interessante psychologische Analyse des sensiblen Künstlers und seiner ausserordentlich differenzierten und originellen schöpferischen Kunst. Das Zeitalter Chopins, die ihn umrahmenden Zeitgenossen, das musikalische Leben im 18. Jahrhundert werden plastisch und lebendig vermittelt. Das Buch wird ausübenden Musikern zur Anregung und jedem Musikfreund zur Erbauung und Freude dienen.

fms.

Emanuel Stickelberger: Zwingli. Huber, Frauenfeld. 408 S. Leinen. Fr. 15.50.

Jeder Zwinglifreund wird sich freuen, dass der Huber-Verlag Stickelbergers kraftvollen Zwingli-Roman neu herausgegeben hat. Wer Schweizergeschichte lehren darf, wird mit Begeisterung diese mitreissende Darstellung benützen. G. K.-A.

Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun

Berner Oberland

Telephon (033) 2 16 10

Die Gärtnerinnenschule Hünibach stellt sich zur Aufgabe, junge Töchter, die Freude und Interesse an der Natur und an der Pflanzenwelt haben, im Gartenbau einzuführen und zu Gärtnerinnen heranzubilden.

Die Lehre dauert drei Jahre.

Ferner nimmt sie Töchter auf, die sich in Kursen bis zu einem Jahr im Anbau und in der Pflege des Hausgartens auszubilden wünschen. Tages- und Wochenkurse nach Uebereinkunft.

Die Lehrzeit beginnt im allgemeinen im April (nach Ostern) oder nach Uebereinkunft und endet mit der staatlichen Abschlussprüfung.

Ständige und zeitweise mitwirkende Lehrkräfte bieten Gewähr für gewissenhafte Ausbildung.

Es ist uns ein Anliegen, den Töchtern ein frohes und angenehmes Heim zu bieten, in dessen Schutz sie sich zu tüchtigen Menschen entwickeln können.

Zu Beratungen und weiteren Auskünften steht die Leitung der Gärtnerinnenschule gerne zur Verfügung.

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei

Suchen auch Sie Ihr Glück zur Ehe durch das kath., erfolgreiche, staatl. konzessionierte

BÜRO
Elisabet
FUCHS

LUZERN
Theaterstrasse 13
Tel. (041) 2 52 37

MUSIKAKADEMIE ZÜRICH

Florastrasse 52, Zürich 8

Kurs für Chordirigenten

vom 9.—14. April 1951, unter Leitung von

Hans Lavater und Emil Frank

Kursgeld Fr. 45.—. Prospekte und nähere Auskunft durch das Sekretariat der Musikakademie Zürich, Florastr. 52.

Anmeldungen bis spätestens 15. März 1951.

SEKUNDARLEHRER

math.-naturw. Richtung, 34 Jahre alt, sucht Stelle aufs Frühjahr. Unterrichtserfahrung neben Sekundarschule in Mathematik, Physik und Chemie auf allen Stufen des Gymnasiums. Sprachen: Englisch, Französisch, Italienisch, guter Sportler. Ausgezeichnete Ausweise. Offerten unter Chiffre SL 78 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

30jähriger gewählter Lehrer

sucht neuen Wirkungskreis an einer Landschule im Kanton Zürich, sofern gleichzeitig die Möglichkeit geboten werden könnte, ein mittleres Bauernheimwesen zu erwerben. — Offerten unter Chiffre SL 73 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Junger Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung, mit Unterrichtspraxis auf Primar- und Sekundarschulstufe, sucht Stelle. — Offerten unter Chiffre SL 74 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

L'Ecole Nouvelle «La Châtaigneraie», Founex près Coppet, cherche pour début avril 58

maître d'allemand

célibataire. Adr. offres avec curric. vitae, certificats, références, photo et prétentions (entretien compris), à la Direction.

Die Pestalozzi-Stiftung in Schlieren sucht auf 1. April 1951 einen ledigen, reformierten 75

Primarlehrer

an die Unterstufe ihrer Heimschule. — Barbesoldung nebst freier Station: Fr. 4800.— bis Fr. 8640.—.

Anmeldungen bis 15. März an die Heimleitung.

Für unsere Heimschule suchen wir auf den Beginn des neuen Schuljahres P 1322 W

1 Lehrerin für 1. bis 4. Schuljahr und

1 Lehrer für 5. bis 8. (ev. 9.) Schuljahr

Anfangsbesoldung Fr. 4800.—, nebst freier Station. Die Alterszulagen werden demnächst neu geordnet. Auswärtige Dienstjahre können angerechnet werden. Für Verheiratete steht gegenwärtig noch keine Wohnung zur Verfügung. 76

Evangelische Erziehungsanstalt Sonnenbühl bei Brütten (Zch.).

„Pro Vis“

SA 9345 A

das pat. **augenschonende Schulheft** ermüdet nicht, blendet nicht, schont das Auge!

In der Praxis glänzend bewährt!

Verlangen Sie Muster vom Spezialgeschäft für Schulmaterialien.

ROGY, Rob. Gysi, Laufenburg Tel. 064/7 31 34

Sekundarschule Russikon Offene Lehrstelle

An der Sekundarschule Russikon ist auf Beginn des Schuljahres 1951/52 die

Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung vorbehaltlich der Zustimmung durch die Gemeindeversammlung wieder definitiv zu besetzen.
Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 1500.— bis Fr. 1800.— (ledige Lehrkräfte Fr. 1200.— bis Fr. 1500.—), zuzüglich 12% Teuerungszulage. Das Maximum der Gemeindezulage wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.
Bewerber belieben ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen und den Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit bis zum 17. März 1951 an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Dr. A. Meyer, Pfarrer, Russikon, einzureichen.

Russikon, den 12. Februar 1951.

Die Sekundarschulpflege.

Offene Lehrstelle Die Bündner Heilstätte in Arosa sucht für ihr Kinderhaus zu baldigem Eintritt eine patentierte **Lehrerin, eventuell Lehrer**. Gehalt: das gesetzliche. Anmeldungen an die Direktion der Bündner Heilstätte, Arosa 43

Knabeninstitut STEINEGG Gegründet 1874 HERISAU 800 m über Meer

Primar- und Sekundarschule unter staatl. Aufsicht
Prospekte bereitwilligst Direktion Karl Schmid Telephone 071/51045

Italien-Reise

8.—22. April Fr. 650.—

Florenz, Siena, Rom, Neapel, Amalfi, Capri

Programm durch

Schweiz. Reisegesellschaft Liestal 72

Frühlingsreise nach SIZILIEN

7. bis 21. April = 15 Tage in kleiner Gruppe.

Bahn 2. Kl.: Zürich—Neapel / Rom—Zürich.

Schiff 2. Kl.: Neapel—Palermo.

Flugzeug: Palermo—Catania / Catania—Rom.

6 Tage Palermo, mit ganztägigen Ausflügen in Privatautos nach Monreale, Agrigento, Segesta-Trapani.

2 volle Tage in Syrakus (3 Uebernachtungen). Ausflüge im Ruderboot und Pferdekutschchen in die interessante Umgebung der Stadt. Autofahrt ins Aetnagebiet.

2 volle Tage in Taormina (3 Uebernachtungen).

Gute Hotels. Keine Ueberanstrengung. Auch ältere Personen können sich gut beteiligen.

Auskunft und Prospekte durch die Reiseleitung 56
Margherita Frey, Schulweg 4, Uster. Tel. 96 98 60.

FRÜHLINGSREISEN

in modernen, bequemen Pullman-Cars

SONNENLAND SPANIEN!

Einzigartige, begleitete Reisen:

23. März bis 4. April (Ostern): **Valencia-Madrid** Fr. 570.—

12.—22. April: **Südspanien - Andalusien** Fr. 900.—

Ab 17. März allwöch. **Franz. u. ital. Riviera (6tägig)** Fr. 250.—

alles inbegriffen



Verlangen Sie die Spezialprogramme sowie den Jahreskalender 1951 mit 153 schönen Reisen nach vielen Ländern.

Ernst Marti AG., Kallnach (Kt. Bern)

Telephone (032) 8 24 05

SA 10860 B



Gewerbliche Normalbuchhaltung

für Sekundar-, Fortbildungs- und Gewerbeschulen
Schirmer / Suter / Widmer / Schermann

NEU: Ausgabe «M»

Kompl. Auswahlendg. «L» unverbindl.

Verlag: C. A. HAAB, Bücherfabrik



Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851. Waisenhausplatz 29, Tel. 2 79 81, Postcheck III 2444
Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:

Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen), Sekundarschule (5 Klassen), Fortbildungsklasse (10. Schuljahr), Kindergärtnerinnen-Seminar (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1950, 1952 usw.), Lehrerinnen-Seminar (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15—12 Uhr.

Der Direktor: **H. Wolfensberger.**



Voralpines Knabeninstitut

MONTANA ZUGERBERG

1000 m über Meer

- **Sorgfältige Erziehung** der anvertrauten Knaben zu charakterfesten Persönlichkeiten.
- **Individueller Unterricht** durch erstklassige Lehrkräfte in kleinen, beweglichen Klassen.
- **Alle Schulstufen bis Maturität:** Primar- und Sekundarschule, Gymnasium, Oberrealschule, Handelsabteilung; Sprach- und Handelskurse mit Diplomabschluss. (Maturitäts- und Diplomprüfungen im Institut selbst.)
- **Einzigartige Lage** in freier Natur auf 1000 Meter Höhe. Grosse, modernste Sportanlagen. P 6274 Lz

Nähere Auskunft erteilt Ihnen jederzeit gerne der Direktor:

Dr. phil. J. Ostermayer-Bettschart Tel. Zug (042) 4 17 22

ZÜRICH

Die alkoholfreien Kurhäuser

ZÜRICHBERG Telephone 34 38 48

Orellistrasse 21, Zürich 7

RIGIBLICK Telephone 26 42 14

Krattenturmstrasse 59, Zürich 6

empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte.
Herrliche Lage am Waldesrand. Stadtnähe, mit guter Tramverbindung. Verschied. Pensionsarrangements.

Verlangen Sie bitte Prospekte.

KLEBSTOFFE

für die Papp- und Kartonnagekurse

wie WEIZENSTÄRKE, FISCHKLEISTER, UNIVERSALLEIM, KÖRNERGUMMI werden von der **STÄRKEFABRIK BLATTMANN & CO. in WÄDENSWIL** hergestellt und geliefert, soweit die Fourniturenlieferanten diese Produkte nicht führen.



Hier finden Sie

die guten und beliebten Hotels, Pensionen und Restaurants für einen

Oster- oder Frühjahrsaufenthalt

ST. GALLEN

Grössere Widerstandskraft, gesteigerte Leistungsfähigkeit und

mehr **Lebensfreude**

durch eine Kur bei uns

KURHAUS **Sennrüti**
DEGERSHEIM TEL. (051) 5 41 41

OFA 1026 St.

IN ST. GALLEN

empfeht sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere

CAFÉ KRÄNZLIN, Unionplatz, Telephon 2 36 84

BERN

Grindelwald

Hotel Central Wolter

Restaurant / Tea Room / Confiserie
Spezialpreise für Schulreisen.

Telephon 3 21 08

Höfl. empfiehlt sich **E. Crastan**

TESSIN

LUGANO

Canova

beim Kursaal Tel. 230 16

Das kleine Haus, das sich grosse Mühe gibt! Gepflegte Küche und Keller. Zimmer mit fliessendem kaltem und warmem Wasser
Schüler-Menüs von Fr. 2.— an

Prop. G. Ripamonti-Brasi

GRAUBÜNDEN

ZUOZ
(Engadin)

Pension Alpina Tel. (082) 6 72 09

In herrlicher Lage für Wintersport und Erholung

Klavier REPARATUREN
POLIERUNGEN
STIMMUNGEN

auch auswärts, prompt und fachgemäss durch

Musikhaus Seeger St. Gallen
Unt. Graben 13b Unionplatz



Wandtafelschwämme

extra zäh

Unsere Naturschwämme aus dem Mittelmeer zeichnen sich durch ein festgefügtes und elastisches Gewebe aus

Preise:	Nr. 1	Nr. 2	Nr. 3
	Fr. 3.50 (extra gross)	Fr. 2.75 (gross)	Fr. 1.65 (mittel)

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Spezialhaus für Schulmaterialien

DIE SCHWEIZERFEDER DES SCHWEIZERSCHÜLERS



121
122

"Alpha"

LAUSANNE

FILLON

.....

SOLSAN
der Humus-Dünger

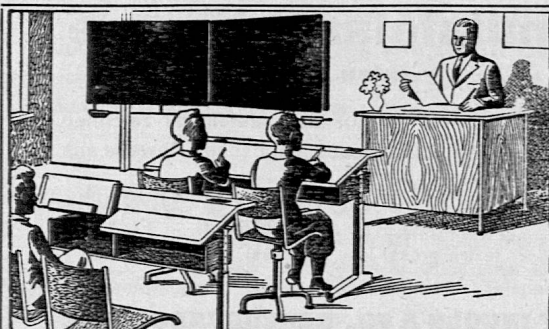
AGRISOL
der körnige Volldünger

2 ideale Helfer für Ihren Garten!

.....



Möbelwerkstätten Traugott SIMMEN & Cie. A.G., Brugg, Tel. 41711
Zürich, Uraniastr. 40 (Schmidhof), Tel. 256990, Lausanne, Tel. 222992



**Schul-
möbel**

in Holz-
und Stahl-
konstruktion

**Wand-
tafeln**

in jeder
Größe und
Ausführung

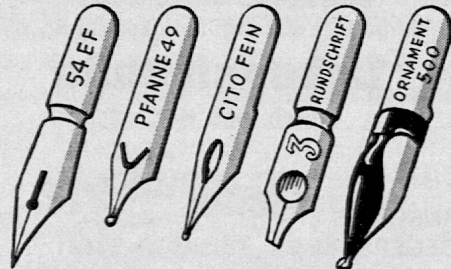
Heer Söhne Märstetten TG

Schulmöbelfabrikation Telefon 5 72 03

Lassen Sie Ihre alten Wandtafeln nach unserem Spezial-
verfahren auffrischen. Sie sind damit sicher zufrieden!

liefern in
bewährter
Qualität

Für die Schulschrift:
Brause-Federn



Diese erzeugen einen regelmäßigen, flüssigen Schriftzug

Verlangen Sie bitte Muster
ERNST INGOLD & CO.
HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf

Moderne Schulwandkarten

Welt, Kontinente, Länder, Weltgeschichte.
Biblische Geschichte
Bitte Verzeichnis verlangen

KÜMMERLY & FREY
GEOGRAPHISCHER VERLAG - BERN

**Schul-
und Handfertigungs-
Material**

Vorteilhafte Preise und Konditionen. Offerten oder Vertreter-
besuch auf Wunsch. — Sorgfältige und prompte Bedienung

KAISER

& Co. AG., Bern, Marktgasse 39—41

Im Handfertigkeits-Unterricht für leichte Holzarbeiten
verwendet man unsere bekannten Ueberzüge und Beizen
Belafa-Hartgrund, Belafa-Matt und Durolin-Beizen

Ferner finden Sie bei uns:
Holzwaren zum Bemalen und alle Materialien
Fachtechnische Auskünfte bereitwilligst.



Böhme^{AG}

Lack- und Chemische Fabrik
Liebefeld-Bern

Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 24
Tel. (031) 2 19 71

Schulhefte

vorteilhaft bei
Ehrsam-Müller Söhne & Co., Zürich

DARLEHEN

ohne Bürgen

Keine komplizierten Formalitäten. — Kein Kosten-Vorschuss. Vertrauenswürdige Bedingungen. Absolute Discretion. — Prompte Antwort.

Bank Prokredit, Zürich
St. Peterstr. 16 OFA 19 L



BERN, Marktgasse 8 Tel. 236 7b

Spezialgeschäft für sämtl. Musikinstrumente und Reparaturen

Tischtennis

120/240 und 153/275 cm, 2 teilig, roh oder grün gestrichen
Untergestell dazu passend

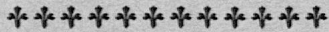
Reissbretter

abgesperrt, in gewünschten Grössen

Bitte Preisliste verlangen

Jean Gachnang
Sperrholzplattenfabrik
Oberrieden-Zch.

Telephon 90 20 09



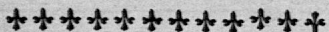
MONATSZEITSCHRIFT

FÜR

MODISCHE HANDARBEITEN

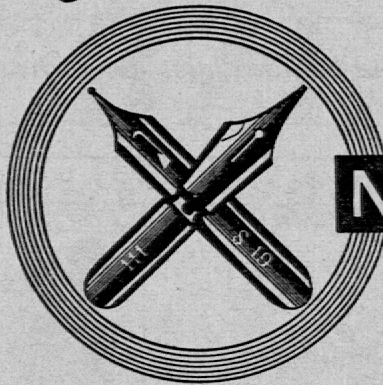
Die Zeitschrift
für Ihre Gemahlin!

Sie ist eine fröhliche und erfahrene Beraterin für Handarbeiten in allen Techniken. — Verlangen Sie Probenummern zum Vorzugspreis von 90 Rp. beim Verlag «Masche», Stauffacherquai 36, Zürich



Soennecken

SCHULFEDERN



NEU

S 35



Ohne eingebaute Tintenzunge, links geschrägt, mit abgerundeter, schmaler Federspitze

S 44



Mit eingebauter Tintenzunge, links geschrägt, mit abgerundeter, schmaler Federspitze

Für die Schweizer Schulschrift

Verlangen Sie Federnmuster

bei **Registra AG**, Flüelastrasse 10, Zürich 9 Generalvertretung für die Schweiz von F. Soennecken, Bonn

Rosmarie hat jetzt

viel Platz



für ihre Schulsachen, denn der neue Mobil-Schultisch hat zwei extra grosse Tablare und dazu noch ein Fach für die Mappe oder das Ringheft.

Die Tablare sind bequem angebracht, so dass das Herausnehmen oder Versorgen keine Mühe macht.



Viel Platz für die Schulsachen

Mobil-Schulmöbel
formschöner, solider gebaut

Mobil



Verlangen Sie unverbindlich Preisofferten, Referenzliste und den illustrierten Prospekt

U. Frei · Leitern-, Holz- und Metallwarenfabrik - Berneck

Seit vielen Jahren bekannt für solide Qualitätsarbeit

Telephon 7 34 23



Zürcher Mitglieder

übt Solidarität und berücksichtigt die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen

DAS SPEZIALGESCHÄFT FÜR HERRENMODE



Fein-Keller & Co.
Bahnhofstr. 84, Zürich

Sihlporte-Talstrasse 82



KAFFEE-RAEBER

Spezialitäten in Kaffee, Tee, Schokoladen
Bekannt für feine Mischungen

ZIGARREN-RAEBER

Reich assortiertes Lager in Zigarretten,
Zigarren und Tabaken

Fraumünsterstrasse 21 Tel. 23 35 22



H. CLASS-SCHLATTERER

Langstrasse 47 ZÜRICH am Helvetiapl.

Seit 40 Jahren
bekanntes Vertrauenshaus für
Uhren, Schmuck, Bestecke

Filiale in Flims-Waldhaus

Blumen
Sauber

Tel. 32 34 85 / 24 27 78

Theaterstrasse 12

Das Vertrauenshaus für Ihren Blumenbedarf



GEIGEN & CELLI

An- und Verkauf,
Tausch, Reparaturen
im
Fachgeschäft

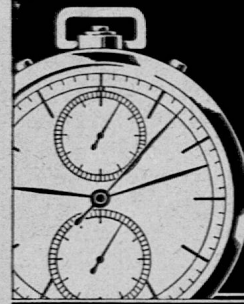
P. BANZIGER & CO.

Seefeldstr. 5/II Zürich 8
BEIM STADTTHEATER
TEL. 24 43 29



Verlangen Sie gratis und
verschl. Katalog Nr.
über alle Sanitätsartikel

M. SOMMER
Stauffacherstr. 2
ZÜRICH 4



UHREN

BEYER

BAHNHOFSTR. 31
ZÜRICH
GEGR. 1800

HORLOGERIE · PENDULERIE · REPARATUREN



Ungewöhnliche Auswahl,
beste solide Verarbeitung,
außerordentlich preiswert,
denn Sie kaufen die Möbel,
die Ihnen Ihr Leben lang
Freude bereiten werden,
direkt von der Fabrik!

Ständige Ausstellung in
Zürich, Hallwylstr. 11-19

Möbelfabrik Schwarz
100 JAHRE · ERFAHRUNG

Grosse Auswahl in

- Werkzeugkasten
- Laubsäge-Garnituren

in allen Preislagen

Jedes Werkzeug
mit Garantie



Leuthold & Co. Zürich 1

Strehlgasse 10

BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV

jährlich

Schweiz

Fr. 13.—

Ausland

Fr. 17.—

halbjährlich

" 7.—

" 9.—

Für Nichtmitglieder

jährlich

" 16.—

" 21.—

halbjährlich

" 8.50

" 11.50

Bestellung direkt bei der Redaktion. Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50,
1/16 Seite Fr. 20.—, 1/8 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag.
Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag
nachmittags 4 Uhr • Inseratenannahme: Administration der
Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,
Postfach Zürich 1 • Telephon (051) 23 77 44.



DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Kantonalen Lehrervereins • Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

23. Februar 1951 • Erscheint monatlich ein- bis zweimal • 45. Jahrgang • Nummer 3/4

Inhalt: Der Beitrag der Tiefenpsychologie zur Pädagogik — Zürch. Kant. Lehrerverein: 29., 30. und 31. Sitzung des Kantonalvorstandes — Mutationen — Mitteilungen

Der Beitrag der Tiefenpsychologie zur Pädagogik

Vortrag, gehalten an der Versammlung der Schulsynode des Kantons Zürich in Winterthur, am 18. September 1950 von Hans Zulliger

Meine Damen und Herren!

Wenn ich in der Folge von «Erziehung» spreche, dann möchte ich sie im engeren Sinne begreifen. Ich lasse also ausser Betracht, dass der Lehrer auch durch die rein intellektuellen Übungen mit dem Lehrstoff «erzieht».

Die Erfahrung hat bewiesen, dass ein Heranwachsender nicht ausschliesslich durch Einwirkung auf den Intellekt erzogen werden kann. Wir haben Hochstapler mit abgeschlossenem Abitur gesehen. Sie benutzten ihren ausgezeichneten Intellekt und ihre Bildung nur dazu, die Mitmenschen um so besser zu düpiieren.

Derlei Fälle sind zweifellos Ausnahmen. Aber ihre Krassheit dürfte klarlegen, dass die Aufgabe des Lehrers nicht allein in der Vermittlung von Bildungsinhalten und der formalen intellektuellen Ausbildung bestehen darf. Ebenso gewichtig sind die Gewissens- und die Charaktererziehung der Zöglinge, die diese instand setzen, ihre intellektuellen Fähigkeiten für den Dienst an der Gemeinschaft auszurichten, und sie nicht asozial auszuwerten. Entscheidend dabei ist, dass es uns als Pädagogen gelinge, im Zögling die entsprechende *Gesinnung* aufzurichten, wie uns *Walter Geyer* in seinem Buche über die «Grundlagen einer Erziehungs- und Bildungslehre»¹⁾ so eindringlich wie eindeutig dargelegt hat.

Auch jener Lehrer, der sich bewusst hütet, etwas anderes zu verrichten, als zu lehren, wirkt unabsichtlich erzieherisch im Sinne der Charaktererziehung. Denn das beste, was der Lehrer pädagogisch dem Schüler vermittelt, ist weder intellektuelle Belehrung und Muster-Beispielhaftigkeit, noch die Frucht von Lohn und Strafe, Liebeszuwendung und Liebesentzug usw., vielmehr etwas Immanentes: die kaum in Begriffe zu fassende Auswirkung seiner vollendeteren Persönlichkeit; sie ist die Wirkung seines tagtäglichen Ringens an sich und um sich selber, und sie übermittelt sich auf dem Wege der Ansteckung. Wir denken ans Bild vom kräftigen Magneten, der ein unmagnetisches Stahlstück auf Dauer hin magnetisiert, ohne dabei von seiner eigenen Kraft zu verlieren.

Die Grenzen der Erziehung sind in der Erziehungsfähigkeit des Kindes und in der Erzogenheit des Erziehers gesetzt. Deshalb darf die Selbsterziehung des Erziehers nie aufhören, so lange er erzieht, ob er es absichtlich oder unbewusst tue.

Wenn wir uns nun fragen, inwiefern die Tiefenpsychologie dem Pädagogen in seiner Tätigkeit behilflich sein könne — in einem Bemühen, das mindestens so verantwortungsvoll ist wie die Arbeit eines Arztes

oder Seelsorgers —, dann denken wir wohl zuallererst an neuartige und adäquatere Erziehungsmethoden.

Das Zeitalter der *Schulreform* ist jenem der *Erziehungsreform* gewichen. So wie wir während der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts darauf ausgingen, zeitgemässere und wirksamere Arbeitsweisen zur Vermittlung von Bildungsstoffen aufzuspüren und sie auch fanden, so gehen wir nun mehr und mehr darauf aus, uns neuer Praktiken in der Erziehung zu bedienen. Die Funde der Entwicklungs-, der Affekt-, Trieb- und der gesamten Tiefenpsychologie, so erwarten wir, könnten uns in unserem Bestreben helfen.

Aufgabe der Erziehung war je und je, dem Kinde den Weg frei zu machen aus seiner Ich-Versponnenheit zum Du. Es muss seine Egozentrizität und seinen Autismus aufgeben zugunsten der Anpassungsfähigkeit an jedermann verpflichtende Ideale, um auf diesem Wege sich voll zu entfalten, zu integrieren und gemeinschaftsfähig zu werden. Seine primitiven, rohen Triebe soll es bändigen, beherrschen lernen und ihre Energien umwandeln, veredeln, sublimieren zugunsten höherer sozial wertvoller Ziele.

Wir wissen als Erzieher sehr wohl, was wir beabsichtigen. Weniger durchsichtig sind uns die Methoden, um zu erreichen, was wir uns als Aufgabe stellen. Mit den landläufigen Erziehungsmitteln haben wir verhältnismässig oft Misserfolge buchen müssen; selbst langdauernde Gewöhnung reichte manchmal nicht aus. Gerade unser ehrliches Selbstbekenntnis und Eingeständnis, dass unsere pädagogischen Massnahmen häufig allzu ungeschlachtet und unwirksam sind, liess uns die Notwendigkeit erkennen, nach feineren Ausschau zu halten, wie sie sich aus der neueren Seelenkunde ergeben.

Wie wir diese pädagogisch auswerten können, möchte ich Ihnen an einem konkreten Beispiel darstellen, das uns erlauben wird, einige theoretische Betrachtungen anzuknüpfen.

Die Lehrerin klagt über einen Erstklässler, nennen wir ihn Kurt, er mache sich durch ein besonderes Spiel unliebsam bemerkbar. Er versammle im Abort eine Schar Kameraden um sich, und unter seiner Anführung werde wettenmässig ausgeknobelt, wer an der Pissoirwand am höchsten hinauf zu urinieren vermöge. Kurt sei dabei der Sieger. Um sich vom Andauern seiner Leistungsfähigkeit zu überzeugen, wiederhole er das Spiel nach Verstrich einiger Zeit. Es gebe unter den Buben zu reden, und das Interesse am Unterricht sei mehr oder minder gestört.

Die Lehrerin hat den Sünder zuerst ins Gebet genommen und ein Geständnis erzwungen. Dann hat sie Kurt freundschaftlich zugesprochen und ihm die Belustigung verboten. Der Bub versprach, das Spiel im

¹⁾ Zürich, 1950.

Schulhausabort zu unterlassen. Dann hat er es jedoch an abgelegenen Hauswänden wiederholt. Als dies ruckbar wurde, schritt die Lehrerin mit einer Strafe ein: Kurt musste ein paar Mittagelangen nachsitzen und einsam, ohne Begleitung seiner Klassengenossen, nach Hause gehen. Der Erfolg schien zuerst sichergestellt. Nun ging die Lehrerin mit ihren Erstklässlern in den Wald. Beim Rückweg blieben die Buben zurück. Sie musste auf die Nachzügler warten. Und dann kam an den Tag, dass die Schar ihr Spiel an einer dicken Buche wiederholt hatte. Die Lehrerin zeigte sich enttäuscht, gekränkt, schalt Kurt, den Rädelsführer, aus und meldete den Eltern, was vorgefallen.

Diese sind hochgradig erschrocken. Denn ihr Sohn hat sich auch zuhause etwas geleistet, das die Eltern in höchste Verlegenheit brachte. In seinem Zimmer häufte er Papierschnitzel und zündete sie an. Das Feuer löschte er, indem er die Wasserkaraffe darauf ausleerte. Nachher urinierte er in das Gefäss und verbarg es hinter dem Fenstervorhang. Auf den Brandgeruch erschien die Mutter und sah die Bescherung. Im ersten Impuls versetzte sie dem Söhnchen eine Ohrfeige. Wenn die Lehrerin an eine frühe Verdorbenheit des Schülers dachte, so fürchten die Eltern viel mehr: Kurt könnte ein Fall von Früh-Schizophrenie sein. Denn ein hereditärer Schaden war möglich: man hatte einst einen Grossonkel des Knaben wegen Geisteskrankheit eine Zeitlang in einer Heilanstalt internieren müssen.

Zwar — an dem Buben waren bis dahin keine Absonderlichkeiten aufgefallen. Er hatte sich ähnlich wie andere Kinder verhalten, keine aussergewöhnlichen Krankheiten oder Unfälle durchgemacht, er brauchte auch nie operiert zu werden. Kurt, ein Nachgeborener neben einem älteren Bruder, der Theologie studiert, wurde ziemlich spartanisch erzogen, weil man ihn nicht verwöhnen wollte. Man hatte einige Mühe und musste Zwang und Strafen anwenden, um ihn zur Reinlichkeit zu gewöhnen. Sonst hatte sich bislang bei ihm nichts Auffälliges gezeigt.

Die Eltern fragen sich, ob mit liebevollem Zuspruch, Versprechungen, Belohnungen bei gutem Verhalten, oder ob mit Strenge einzuschreiten sei. Ihrer Befürchtung wegen, es könnte sich um eine früh ausbrechende Geisteskrankheit handeln, beschliessen sie, einen Fachmann aufzusuchen. Er stellt mit dem Knaben ein paar seelenkundliche Prüfungen²⁾ an und findet nichts besonderes. Hierauf rät er den Eltern:

1. Man tue gut daran, mit Kurt über seine Spiele nicht mehr zu reden;

2. Der Vater solle Kurt im Garten ein Feuerlein machen und es dann durch den Harnstrahl des Buben auslöschen lassen; das Spiel könne einige Male wiederholt werden.

3. Zugleich möge man Kurt eine kleine Giesskanne verschaffen und ihn, gemeinsam mit dem Vater, der mit der grossen Giesskanne hantiert, die Blumen oder Gemüsebeete giessen lassen.

4. Hierauf sei am Platze, einen Gartenschlauch anzuschaffen und Kurt zu unterweisen, wie man das Wendrohr handhabt; vor allem solle er unter anderem aus grossen Entfernungen etwas spritzen können — im Sommer den Rasen und auch die Wege.

5. In der Freizeit und auf Spaziergängen sei tunlich, Kurt Rätsel vorzulegen und sie lösen zu lassen, ihm

²⁾ Formdeut-Tests, Wartegg-Test; Baum-Test; Assoziations-Experiment nach C. G. Jung.

später auch Rechnungen aufzugeben, und, falls er sie richtig löse, ihn mit einem anerkennenden knappen Wort zu belohnen.

6. Man möge Kurt Wasserfarben und Pinsel kaufen und ihn nach Herzenslust malen lassen.

7. Diese Spiele oder Beschäftigungen müssten Kurt sukzessive vorgeschlagen werden — jeweilen in dem Zeitpunkt, da man feststellen könne, dass ein begonnenes Spiel «abgenutzt» — d. h. für den Buben weniger interessant geworden sei.

8. Beim Spritzen mit dem Gartenschlauch solle Kurt ab und zu von seinen Kameraden einladen dürfen, damit er ihnen seine Künste vorführen und die Gespannen daran teilnehmen lassen dürfe.

Der Berater verständigte auch die Lehrerin. Unter seiner Kontrolle — die Eltern berichterstaten ihm von Zeit zu Zeit — wurden die Ratschläge in die Praxis umgesetzt. Kurt wiederholte seine verpönten Spiele nie wieder, verlegte seinen Ehrgeiz in kurzer Frist — etwa in Dreivierteljahren — mehr und mehr auf seine Schulleistungen, wurde Primus seiner Klasse und bestand das Examen ins Progymnasium mit Glanz. Er besucht heute das Obergymnasium und ist einer der Ersten seiner Klasse geblieben.

Wir wollen nun den Ablauf ein wenig seelenkundlich verfolgen.

Zunächst sehen wir, dass die üblichen Erziehungsmittel, von der Lehrerin angewendet, und auch die Ohrfeige der Mutter den Knaben nicht daran hindern, seine Harnspiele weiter zu betreiben: das letztgespielte im Wald geschah nach dem Vorfall im Kinderzimmer zuhause.

Wir müssen uns darüber im klaren sein, dass beide Spiele — das mit den Kameraden und jenes zuhause, der *Harntriebhaftigkeit*³⁾ des Bübleins entsprungen sind: sie gehören in die gleiche «Reihe».

Die Lehrerin fühlt sich ohnmächtig, nachdem sie zuerst mit Liebe, dann mit Strenge vorgegangen. Sie ist bestürzt, von Kurt enttäuscht, sie fühlt sich von ihm persönlich gekränkt, und sie sucht Hilfe bei den Eltern, die nicht weniger als sie sich ohnmächtig fühlen und konsterniert sind. Beide Parteien reagieren mit *Angst*. Etwas, das wir nicht verstehen und das uns befremdend erscheint, weckt leicht unsere Angst.

Die Lehrerin sagte dem Berater, als dieser Kurts Stücklein mit ihr durchbesprach und als er ihr die Zusammenhänge zu erklären suchte: «So etwas hat man uns im Psychologie-Unterricht einst halt nicht gezeigt!» Jedenfalls fühlte sie sich durch die sachliche Erklärung des Beraters erleichtert, was zur Wirkung hatte, dass sie Kurt nicht anderswie begegnete als vor seinen Missetaten. Auch wenn sie nicht voll imstande war, die psychologischen Zusammenhänge zu begreifen, den Berater ganz zu verstehen — und auch dann, wenn sie an ihm zweifelte: sie fühlte ein Stück Verantwortung auf ihn verschoben, was ihr so viel Beruhigung brachte, um ihrem Schüler nicht mit feindschaftlichem Misstrauen gegenüberzustehen.

(Zwischenbemerkung: Sie sagen, meine Damen und Herren, es sei selbstverständliche Pflicht eines Pädagogen, einem Kinde nicht mit irgendwelchen feindschaftlichen oder ablehnenden Gefühlen zu begegnen, selbst wenn dieses sich verfehlt hat. Indessen — stellen Sie sich an den Platz einer Lehrkraft, die von einem Schüler persönlich gekränkt worden ist — das heisst, welche die Missetat eines Schülers als persönliche

³⁾ Hans Christoffel, «Trieb und Kultur», Basel, 1944.

Kränkung, als Kränkung im Berufsehrgeiz, in der Berufsehre aufgefasst hat! Gehen Sie in sich und fragen Sie sich, ob Sie in diesem Falle etwas gegen Ihr Gefühl zu tun vermögen! Wir wollen doch nicht vergessen, dass wir Lehrer auch nur Menschen sind und ein Recht haben, Menschen zu sein! Es wäre schlimm um uns bestellt, wenn wir uns für Götter hielten!

Auch die Eltern sind benommen, verzagt, deprimiert in ihren Befürchtungen, ihr jüngeres Kind könnte geisteskrank sein. Und auch sie sind von Angst erfasst: Um sich Erleichterung zu verschaffen, hat die Mutter dem Knaben zunächst eine Ohrfeige verabreicht. Die Mutter wird zwar, wenn wir sie fragen, niemals zugeben, sie habe ihre Angstspannung abreagieren wollen, als sie ihren Buben ohrfeigte: Nein, sie habe beabsichtigt, ihm einen pädagogisch gemeinten Denkkettel zu geben, wird sie behaupten und es als böswillige Unterschiebung betrachten, wenn wir noch andere Motive als nur das pädagogische annehmen: Denn sie kann nicht wissen, was in ihrem Unbewussten geschehen ist — und wir wissen es ja auch nicht so ganz sicher: wir schliessen nur aus Analogien, die wir genau hatten untersuchen können. Diese lauten dahin, dass Körperstrafen, impulsiv gegeben, sehr oft, wenn nicht regelmässig, in allererster Linie Vergeltungsstrafen sind, die den Straftenden aus seiner Affektspannung lösen sollen; wenn wir dies erkennen, bedeutet dies noch lange keine Diffamierung der Straftenden, denen ja zweifellos nur die «pädagogische» Absicht bewusst war.

Darf ich Ihnen, die Taten — und vor allem die Tatenfolge Kurts überblickend, eine weitere Vermutung vorlegen?

Sie lautet: der Knabe hat das urethrale Spiel im Kinderzimmer deshalb angefangen, weil er dem Verbot der Lehrerin gegenüber der vorherigen Spiele Folge zu leisten versuchte. Er probierte einfach ein anderes Harnspiel aus, eigentlich «das» Harnspiel der Buben — ein atavistisches Spiel, das auch heute von Primitiven betrieben wird und oft den Inhalt der Bettnässerträume bildet. Als er dann dafür auch bestraft wurde, griff er auf das weniger «gefährliche» erste zurück und organisierte das Spiel im Wald bei der Buche, indem er wohl annahm, es sei an so abgelegener Stelle erlaubt. Denn die Lehrerin hatte ihm vorher gesagt: «Was würden die Leute sagen, wenn sie dich sähen!» Der Bub, der kaum begriff, dass Harnspiele überhaupt verpönt seien und warum er sich die damit verbundene Lust nicht verschaffen sollte, dachte nur daran, sie im Verborgenen zu betreiben: zunächst einsam in seinem Zimmer, wo er unbeaufsichtigt, unbeobachtet war, und dann im Wald, wo nur die Kameraden vorhanden waren.

Von der Tiefenpsychologie her sind wir nämlich gewohnt, nicht zufällige Einzelercheinungen, vielmehr Zusammenhänge und Abläufe zu sehen und zu verstehen. Darum meine Vermutung, dass das ursprüngliche Spiel (das In-die-Höhe-Uriniere) mit dem Feuerlöschspiel in direkter Verbindung stehen könnte, und dass dieses ein Versuch war, das vorangegangene abzulösen. Gewiss handelt es sich um einen «Versuch mit untauglichen Mitteln».

Wir haben gehört, dass Kurt mit Strenge zur Reinlichkeit erzogen worden ist. Wahrscheinlich hatte er nicht Gelegenheit, im Frühkindalter seine Harntriebhaftigkeit genügend auszutoben und sie damit abzureagieren, zu erledigen, darüber hinauszuwachsen. Dass 7—9jährige Knaben verhältnismässig oft Harn-

spiele in ähnlicher Art wie Kurt betreiben, übersehen wir gerne oder wollen es nicht wahr haben. Wir Erwachsenen können uns nicht mehr vorstellen, was für eine beträchtliche Freude und Lust es für Knaben in der Vorpubertät bedeutet, Harnspiele zu spielen und insbesondere das Feuer zu «beherrschen».

Wenn wir aber davon wissen, dann erscheint uns das, was Kurt unternahm, nicht mehr so aussergewöhnlich und bedenklich, und wir verstehen jetzt auch besser, was der Berater als Erziehungsvorschläge den Eltern vorlegte.

Sie finden vielleicht, meine Damen und Herren, diese Vorschläge dienten nur der *Ablenkung* auf andere Spiele, auf andere bubenhafte Interessen. Und diese Ablenkung sei daran schuld, dass Kurt seine Harnspiele vergessen konnte.

Ich habe dagegen den Eindruck, es handle sich um viel mehr.

Der erste Rat lautete dahin, man solle mit Kurt nicht weiter über seine Verfehlungen sprechen. Damit beabsichtigte der Berater, zu vermeiden, dass sich die Vorwürfe dem Knaben gegenüber in diesem zu einer Art Trauma nachträglich kristallisierten. «Wenn man vom Teufel redet, dann kommt er!», heisst ein Sprichwort. Und wenn man einem Kinde immer und immer wieder eine Missetat vorhält, kann sich die Disposition zu gleichen Missetaten in seinem Seelischen fixieren. Wenn wir beispielsweise einem Kinde, das einmal etwas gestohlen hat, beständig sein Delikt um die Nase reiben und es unsere Entrüstung fühlen lassen, dann sagt es sich schliesslich: «Ich bin ohnehin ein Dieb — also stehle ich bei nächster Gelegenheit wieder!»

Der zweite Rat ging auf eine direkte Befriedigung der Ansprüche auf Harnerotik des Knaben. Er sollte im Garten ein Feuerlein machen und es mit dem Harnstrahl löschen. Im Garten sollte ihm erlaubt sein, zu tun, was im Zimmer nicht gestattet werden konnte — die Eltern hatten Kurt genügend darauf aufmerksam gemacht, was aus dem Feuer hätte entstehen können.

Etwas absonderlich mutet uns an, dass der Knabe nach vollzogener Brandlegung in die Wasserkaraffe uriniert hat. Er begründete dies folgendermassen: er habe Angst gehabt wegen des Feuers und dessen Überresten — habe sie heimlich wegschaffen wollen — zugleich habe er starken Harndrang gespürt — und um den Harn zu verbergen, habe er in das Gefäss uriniert — er wollte nicht aus dem Raume gehen, bevor er die Asche fortgeschafft, und eigentlich habe er zuerst daran gedacht, das Feuerlein mit Harn zu löschen, habe es jedoch unterlassen, weil er dachte, man dürfe den Stubenboden nicht mit Urin beschmutzen.

Wir sehen ein Kind vor uns, das eine schlimme Tat begeht, sich der Unerlaubtheit, wenn auch nur dunkel, bewusst ist, und bei dem sich jener Dichterspruch über den «Fluch der bösen Tat, die fortzeugend Böses muss gebären», wieder einmal bewahrheitet.

Aus den Gesprächen mit dem Berater ging hervor, dass Kurt, von seinen Trieben angeregt, unbedacht das Feuer legte, dann in Angst geriet, und nachher — im Affekt — bei getrübttem Bewusstsein gehandelt hat, wie dies in ähnlichen Situationen ja oft auch bei Erwachsenen geschieht.

Beim Spiel im Garten kann Kurt nun ohne Angst einen primitiven Triebanspruch absättigen und ihn so überwinden.

Um die Überwindung zu erleichtern, schlägt der Berater weitere Spiele vor: das mit der Giesskanne

und dem Gartenschlauch. Es sind dies urethrale Spiele im Sinnbild. Und es sind sozial erlaubte Beschäftigungen, die Kurt auch im Beisein von Kameraden durchführen kann — also innerhalb einer Gemeinschaft.

Eine noch sublimere Form urethraler Spiele ist die Verwendung von Wasserfarben. Das Malen ist schon recht weit entfernt vom urethralen Anmalen der Pissoir- oder Hauswände, so weit, dass wir den Zusammenhang mit der urethralen Befriedigung kaum mehr erkennen können. Aus der primitiven Harnkunst entwickelt sich eine ästhetischere.

Bei Kurt hat sich anlässlich der Harnspiele gezeigt, dass damit sein ehrgeiziges Bedürfnis verbunden war, über seine Kameraden zu triumphieren, indem er höher hinauf harnte als die anderen. Der Berater sucht nun den Ehrgeiz in eine andere Bahn zu kanalisieren. Kurt soll Rätsel lösen, später Rechnungen. Damit wird dem Ehrgeiz des Knaben ein intellektuelles Ziel gesetzt, er wird den Schulleistungen dienstbar gemacht. Dass dies gelang, ist damit bewiesen, dass Kurt an die Spitze seiner Klasse vorrückte.

Was Ihnen skizziert worden ist, meine Damen und Herren, ist der Ablauf einer mit pädagogischen Mitteln vorgenommenen *Triebumwandlung* und *Triebsublimierung* in tiefenpsychologischem Sinne.

Statt der üblichen pädagogischen Mittel wurden ganz andere verwendet, von denen der Knabe nicht wusste, was sie bedeuteten und bezweckten, die jedoch wirksamer und folgerichtiger waren als jede anderweitige Massnahme es hätte sein können.

Wir fragen uns nun, ob wir das Beispiel vermehren, etwa zeigen sollten, wie man bei einem furchtsamen, stotternden, lügenhaften, bei einem diebischen, trotzigem, faulen, prahlerischen, renitenten, betrügerischen Schüler vorgeht, wie man selbst intellektuelle Mängel manchmal beseitigen kann, wo solche auf affektiver Grundlage aufgebaut sind usw.

Dies würde aber zu weit führen. Wir beabsichtigten nur, nachzuweisen, wie die Tiefenpsychologie die pädagogische Praxis befruchten kann — was selbstverständlich voraussetzt, dass wir die Lehren *Freuds*, *Jungs* und *Adlers* kennen. Dabei handelt es sich nicht darum, dass der Lehrer zum *Psychotherapeuten* ausgebildet werden muss. *Des Lehrers Aufgabe bleibt eine pädagogische, sie kann keine ärztliche sein.* Was mit Kurt vorgenommen worden ist, bedeutet keine psychoanalytische Kur. Es wurde ihm nicht, wie in einer solchen, ein Stück seines Unbewussten bewusst gemacht, «gedeutet», ihm vielmehr nur, gestützt auf tiefenpsychologische Einsicht, *auf erzieherischem Wege* über eine Entwicklungshemmung hinweggeholfen. Was der Berater vorschlug, hätte auch Kurts Lehrerin vorschlagen können, falls sie über trieb- und entwicklungspsychologische Einsichten verfügt hätte. Das heisst, wenn sie, gestützt auf ihre Vorbildung, hätte erkennen können, worum es sich bei den Erscheinungen handelte und wie man ihnen beikommen konnte.

Wir machen niemand einen Vorwurf, dass sie das nötige Wissen und die technischen Fertigkeiten nicht besass. Aber es wird zweifellos eine Zeit kommen, da jede Lehrkraft aller Schulstufen solches Rüstzeug besitzt; denn notwendigerweise muss sich die Pädagogik in der entsprechenden Richtung weiterentwickeln.

Bei allem Respekt vor der alten «Schul-Psychologie» wird doch allmählich die viel lebensnähere, konkretere «Tiefenpsychologie» Eingang finden in die Lehrer-

Ausbildung. Vielenortes ist der Anfang dazu schon gemacht.

Die Infiltration mit tiefenpsychologischen Begriffen ist bereits im täglichen Leben feststellbar, wo von «Minderwertigkeitsgefühlen», «Hemmungen», «Verdrängungen», gesprochen wird — oft allerdings nur so, dass die Worte leere Hülsen bleiben, manchmal auch als bequeme Ausreden: etwa dann, wenn Eltern ihre 15jährige, die in der Schule nichts leistet, vor dem Lehrer damit entschuldigen, indem sie aufführen: «Unser Trudi hat halt Minderwertigkeitsgefühle!»

Wir meinen, falls Trudi wirklich solche besitzt, müssten sie eben weggeschafft werden, damit das Mädchen seine Intelligenz voll entfalten kann. Die Interesslosigkeit Trudis in der Schule könnte jedoch ganz anders als durch neurotische Erscheinungen begründet sein — etwa durch einen gutbezahlten Wochenplatz oder die intensive Mitgliedschaft bei einem Sportklub usw.

Es ist schon ein bedeutsamer Fortschritt, wenn der Erzieher, vor allem der Facherzieher, nur von der *Möglichkeit seelischer Verwicklung* bei anormalen Erscheinungen an den Kindern weiss. Er bringt Schüler, die irgendwie plötzlich oder allmählich versagen, dem Fach- oder Schulpsychologen, dem Service médico-pédagogique usw. zur Begutachtung, ehe er kurzerhand eine Massnahme ergreift, die das Übel vielleicht eher verschlimmert als heilt.

Denken wir etwa an einen zerstreuten, konzentrationsunfähigen Schüler. In früheren Zeiten hätte man sein Übel direkt zu bekämpfen versucht. Vor allem hätte man es ihm tagtäglich vorwurfsvoll vor Augen gehalten, in der Annahme, es fehle nur am «guten Willen». Wahrscheinlich wäre man sogar mit Strafen eingeschritten. Kurz und gut, man hätte sich pädagogisch so benommen, wie ein schlechter Arzt, der Fieber festgestellt hat und dieses bekämpfte. Der gute Arzt tut dies jedoch nicht, weil er weiss, dass das Fieber nur das Symptom einer anderen Affektion bedeutet. *Diese* sucht er zu erkennen und zu beseitigen. Ebenso ist die Konzentrationsunfähigkeit meist, wenn nicht vielleicht regelmässig, ein Zeichen einer verborgenen psychischen Verwicklung, die ergründet und aus der Welt geschafft werden muss. Und wie die Fieber von selbst verschwinden, wenn es dem Arzte gelungen ist, die *eigentliche* Krankheit zu heilen, so verflüchtigt sich die Konzentrationsunfähigkeit, sobald es gelingt, die hintergründige seelische Konfliktsituation aufzuheben. Sie kann beispielsweise in einer vom Schüler selber unerkannten Angst bestehen⁴⁾ oder eine Wirkung des *unbewussten* Gewissens bedeuten.

Eine Hauswirtschaftslehrerin brachte eine 15jährige im Einverständnis deren Eltern zur Beratung. Das Mädchen, Emma, war dermassen zappelig und zerstreut, dass es nicht nur die zu kochenden Speisen verdarb, sondern auch dadurch Schaden stiftete, indem es in auffallender Weise Geschirr zerschlug. Die Lehrerin sagte aus, sie hätte es sowohl mit Güte wie auch mit Strenge und Strafen versucht, aber keinen Erfolg gehabt.

In wenigen Sitzungen vermochte der Berater die Symptome zu beseitigen. Emma litt an teilweise bewussten Schuldgefühlen wegen Onanie. Es hatte entsprechende Phantasien abzuwehren, aus denen sich unbewusste und noch viel stärkere Schuldgefühle er-

⁴⁾ Meng sagt: «Angst macht dumm — und Gescheitheit schützt vor Dummheit nicht!»

gaben. Ihre Folge waren das «nervöse», das zappelige und zerstreute Verhalten, die ängstliche Verworrenheit Emmas, es könnte etwas falsch machen oder falsch anfassen — und die Wirkung dieser Erwartungsvorstellung war, dass es wirklich alles falsch anfasste. Aus Einfällen zu Träumen — von denen Freud uns mitgeteilt hat, sie seien die Via regia ins Unbewusste — ging hervor, dass das Geschirr-Zerschlagen einen sinnbildlichen Sinn hatte und bestimmte körperliche Befürchtungen des Mädchens am Symbol darstellten: es glaubte, sich durch seine Praktiken selber zu beschädigen. Eine weitere Motivierung des Geschirr-Zerschlagens bestand darin, dass das Mädchen *Strafen herausfordern* wollte, um seine Schuldgefühle damit herabzusetzen. Nachdem es die tieferen Zusammenhänge erkannt, und nachdem die Schuldgefühle und das Sühnebedürfnis — Reaktionen des unbewussten Gewissens — aufgelöst worden waren und das Mädchen Anleitung erhalten hatte, sein «geheimen Laster» einzuschränken, zu bekämpfen und zunächst teilweise darauf zu verzichten, verschwanden die beim Hauswirtschaftsunterricht beobachteten Symptome ganz.

Es ist der Lehrerin hoch anzurechnen, dass ihr einfiel, hinter den Symptomen könnte etwas anderes als nur Unachtsamkeit und ein mangelhafter Wille stecken. Hätte sie nicht gewusst, dass es eine Tiefenpsychologie gibt, welche die Hintergründe, die Triebfedern abnormer Schülerreaktionen aufzudecken und aufzulösen vermag, dann wäre sie wohl mit verstärkter Strenge und Zwangsmassnahmen vorgegangen. Damit hätte sie jedoch Emma nur noch mehr deroutiert.

Wir sehen: schon dann, wenn der Lehrer oder die Lehrerin nur summarisch und ungefähr davon Kenntnis haben, dass affektive Verwicklungen das Verhalten der Kinder auf Abwege bringen können — dass sogar das, was wir «schlechten Willen» nennen, nicht von ungefähr und zufällig in Erscheinung tritt, sondern unbewusst determiniert ist —, wirkt sich solches Wissen pädagogisch nützlich aus. Die Lehrkraft, die nicht selber imstande ist, dem Schüler zu helfen, sucht alsdann den Fachmann auf und entgeht so der Gefahr, ungeeignete erzieherische Eingriffe durchzuführen. Solche haben regelmässig zur Folge, dass das Kind noch tiefer in seelische Not kommt.

Damit ist ein zweiter Gesichtspunkt deutlich geworden, inwiefern die Tiefenpsychologie dem Pädagogen nützlich sein kann.

Es sei ein dritter aufgeführt: der tiefenpsychologisch geschulte Lehrer durchschaut bis in die Einzelheiten die affektiven Verhältnisse, unter deren Walten sich eine *Gemeinschaft* bildet. Deshalb ist er imstande, die Gemeinschaftsbildung sozusagen «zu manipulieren» und sich selber in das Gefüge dermassen einzuschalten, dass er weder der Tyrann noch «frère et cochon» mit seinen Schülern ist, und dass er auch nicht unbeteiligt und ausgeliefert nur mit-«schwimmt». Dies ist insofern von grosser Tragweite, als sich kein Lehrer wünscht, dass sich aus der zunächst zusammengewürfelten Schülerzahl eine Gemeinschaftsform niedrigeren Grades konstituiert. Ich denke an die Bandenbildung zum Zwecke gemeinsamer Rivalität untereinander — oder gar zur «Bekämpfung» des Lehrers, indem dieser als gemeinsamer «Feind» betrachtet wird. Vermittels der tiefenpsychologischen Schulung kann der Lehrer dies vermeiden. Die «*Führung*» der Klasse wird ihm erleichtert. Seine Kenntnisse wirken sich also nicht allein nur Einzelschülern, Einzelercheinungen an den Schü-

lern gegenüber aus, sondern andauernd am Schüler-Kollektiv. In der Klasse wird eine einheitliche Stimmung hergestellt, die sich in auffallender Weise günstig für den Lernbetrieb auswirkt.

Wie sich dies in der Praxis macht, kann ich hier nicht darstellen. Es sei nur darauf hingewiesen, dass die gesamte Schularbeit und der Lehr- und Lernbetrieb umgestellt und eingerichtet werden muss im Hinblick auf die *kollektive*, nicht auf die Leistung des einzelnen Schülers; dieser leistet sein Bestmögliches nicht zum Zwecke persönlichen Glänzens, sondern um die Qualität der kollektiven Leistung zu erhöhen. Dabei muss der Lehrer dafür sorgen, dass er vom Kollektiv als willkommener «*Helfer in der Not*» (nicht als Notbringer und Despot) empfunden werden kann.

Wenn ich mich auf diesen kurzen Hinweis beschränke, soll dies nicht bedeuten, diese Anwendung der Tiefenpsychologie in der Pädagogik sei nebensächlich. Im Gegenteil: es haben alle, das ganze Kollektiv mitsamt dem Lehrer, einen hohen Nutzen davon⁵⁾.

Ein weiterer Gewinn zieht der Lehrer aus der Tiefenpsychologie, indem er sie auf sich selber anwendet.

Pädagogik ist unter anderem eine Auseinandersetzung zwischen zwei Parteien: dem Lehrer und dem Schüler. Es wäre halbe Arbeit, wenn wir nur darauf ausgingen, zu prüfen, wie der Lehrer kraft tiefenpsychologischer Kenntnisse leichter, eher und dauernder seine Ziele erreichen kann. Es befruchtet seine Arbeit, wenn er die Tiefenpsychologie auch zu seiner eigenen Klärung, zur Selbstprüfung benutzt.

Kehren wir zu der Lehrerin des 7jährigen Kurt zurück. Wir haben gesehen, die Erscheinungen des Knaben versetzten sie in *Angst*. Sie fühlte sich in ihrer persönlichen Sphäre beeinträchtigt und gekränkt, als hätte Kurt etwas begangen, um sie absichtlich zu beleidigen.

So ist es sehr oft, wenn Schüler irgend etwas Schlimmes begehen und die Sache ruchbar wird. Der Pädagoge, in *Angst* versetzt und gekränkt, *verliert den sachlichen Blick und die Ruhe* und ergreift, von eigenen Affekten gelenkt, voreilige, manchmal verkehrte Gegenmassnahmen.

Der gute Pädagoge ist angstfrei. Er braucht deshalb keine Mittel, die im Grunde genommen weniger der Pädagogik und eher der eigenen Angstbewältigung dienen, seine Selbstbehauptung durchsetzen und sein Prestige retten sollen. Er fühlt sich in seinen *Machtansprüchen* nicht beeinträchtigt, wenn ihm ein Schüler nicht gehorcht oder ihm einen Streich spielt.

Angst tritt im Lehrer ganz besonders dann auf, wenn die missliche Tat eines Schülers, aus dessen Triebwünschen hervorgegangen, den Erzieher an einer ganz besonderen Stelle trifft: an jener Stelle nämlich, wo sich die Achillesferse des Pädagogen befindet. Wenn der Lehrer, als er noch selber ein Kind war, einen Triebanspruch unterdrückte, vergewaltigte, verdrängte — und wenn nun ein Schüler etwas begeht, das dem Durchbruch des gleichen Triebes entspricht, dann reagiert der Lehrer mit hochgradiger *Angst*. Denn die Tat des Schülers bringt ihn der Gefahr des

⁵⁾ Zulliger, «Psychoanalyse und Führerschaft in der Schule». Imago, Wien, 1930. «Über eine Lücke in der psychoanalytischen Pädagogik.» Ztschr. f. ps. Päd., Wien, 1936. «Kollektivpsychologische Erscheinungen in einem Ferienheim.» Ztschr. f. Psychoanalyse, Heft 1, Berlin, 1949.

Durchbruches seines *eigenen* Triebes nahe. Der Lehrer verpönt, ahndet am Schüler etwas, das er an sich selber bekämpfen muss. Es ist die Situation: «Er schlägt den Sack und meint den Esel!» vorhanden. Aber weder der Lehrer noch der Schüler wissen davon: das Drama spielt sich im Unbewussten des Lehrers ab.

In einem unserer Dörfer passierte folgendes:

Ein Dreizehnjähriger, Karl, wurde von einem Bürger geohrfeigt, weil der Bub angeblich geraucht hatte. Dies hatte Karl gewiss manchmal getan, diesmal jedoch zufälligerweise nicht. Der Mann hatte sich getäuscht, der Knabe war unschuldig. Obgleich er Herrn X. versichert hatte, er habe nicht geraucht, traf ihn die Strafe, und wurde er mit Schimpfworten getadelt: er sei ein frecher Lügner und grundverdorbener Kerl, und wenn er noch ein Wörtchen zum Mund herauslasse, dann erhalte er eine Tracht Prügel. Karl schwieg in ohnmächtiger Wut. Aber am Abend ging er hin und hofierte seinem Peiniger auf die Gartentreppe. Jemand aus der Nachbarschaft beobachtete ihn und gab ihn an. Herr X., als Geizhals, Rechthaber und Nörgeler berüchtigt, läuft zum Lehrer und verlangt, dass der Bub tüchtig abgestraft werde. Anlässlich seiner erregten Anklagerede streut er ein, der Bubenstreich rühre davon her, dass heutzutage die Lehrer viel zu wenig streng mit den Schlingeln umgingen, sie nur mit Handschuhen anfassten, und dass die ganze «Humanitätsduselei» in der modernen Erziehung falsch sei und nur die Arroganz und die Verwahrlosung der Jugend fördere.

Der Lehrer, völlig verwirrt von dem unerwarteten Angriff auf seine Berufsehre und von der Missetat des Schülers, sagt nicht: «Suchen Sie Karls Eltern auf, denn, was er ausserhalb der Schule tut, dafür kann man mich nicht verantwortlich machen!», sondern er verspricht, den Burschen nach Noten herzuzehmen. Karl muss vor versammelter Klasse seine Tat eingestehen. In heftigen Worten äussert sich der Lehrer über die Abscheulichkeit dessen, was Karl begangen und brummt ihm einen Arrest auf. Der Knabe wird eines freien Nachmittags beraubt. Damit aber ist der Vorfall nicht abgetan. In der Folge macht der Lehrer bei jeder Gelegenheit Andeutungen über Karls Verworfenheit, bezeichnet ihn als «Schmutzfink», «drekkigen Kerl» usw. und kann es mit Vorwürfen nicht genug sein lassen. Er reitet auf dem Buben herum, und entsprechend vermindern sich dessen Schulfreude und -leistungen. Und entsprechend hat der Lehrer um so mehr Grund, mit Karl unzufrieden zu sein und ihm dies ungehalten mitzuteilen. Der Bub wird so lange gereizt, bis er zurückschlägt: er sät dem Lehrer Löwenzahnsamen in ein frisch zubereitetes Gartenbeet. Doch auch dieser Streich wird ruchbar und zieht vermehrte Verfolgungen des Lehrers nach sich. Die Mitschüler nehmen selbstverständlich für den Lehrer Partei, sie mögen dem Kameraden die Niederlagen wohl gönnen und tun so, als ob er ein Strolch und sie lauter Engel wären. Eines Tages lauern sie dem Gejätseman auf dem Schulwege auf. Der Angegriffene zückt sein Taschenmesser und droht, jeden zu stechen, der sich ihm nähere. Und wirklich, als ihn einer der grössten Lummel anpackt, sticht er ihn in den Hinterbacken.

Nun wird Karl vor die Behörden geladen. Der Lehrer gibt ein dermassen schlechtes Zeugnis über des Buben Betragen ab, dass man sich entschliesst, ihn in einer Zwangserziehungsanstalt zu versorgen.

Nachdem Karl dorthin gebracht worden ist, bricht beim Lehrer allmählich und immer stärker ein sonderbarer Waschwang aus. Er kann keine Kreide, keinen Federhalter, kein Buch in die Hand nehmen, ohne dass er sich nachher alsogleich die Hände mit Seife waschen muss. So unbegreiflich und lächerlich ihm sein Zeremoniell erscheint: es ist stärker als er, er kann nicht anders, als dem seltsamen Drange zu folgen. Der Unterricht wird gestört, die Schülerschar fängt an zu tuscheln und zu lächeln — man lächelt schliesslich im ganzen Dorf, wenn er daherkommt. Der Lehrer schliesst sich mehr und mehr vom Umgang mit anderen Menschen ab und ist unglücklich.

Auf den Rat eines Freundes sucht er einen Psychotherapeuten auf.

In der Behandlung zeigt sich zunächst, dass das Händewaschen demjenigen des Pilatus und der Lady Macbeth entspricht; es soll darstellen: «Ich bin unschuldig!» In Wirklichkeit macht sich der Lehrer ein Gewissen darüber, dass auf seine Veranlassung hin der Schüler Karl in die Erziehungsanstalt gegeben worden war. Etwas in ihm wirft ihm vor, die Strafe sei übertrieben und nicht voll gerechtfertigt. Dann kommt ans Tageslicht, dass der Lehrer, als er hörte, Karl habe dem Geizhals und Rechthaber auf die Gartentreppe defäziert, den Gedanken unterdrückt hatte: «Recht ist dir geschehen, ich mag's dir gönnen!» — Der berüchtigte Herr X. hatte vorher einmal den Lehrer anlässlich einer Gemeindeversammlung geärgert, persönlich angegriffen, in Wut versetzt. So sehr, dass der Lehrer noch jetzt gesteht, dass er dem Kritiker am liebsten auch auf die Türschwelle hofiert — wenn sich so etwas für ihn geschickt hätte; selbstverständlich hatte er den Impuls damals sofort verpönt, verdrängt, ehe er ihm recht zum Bewusstsein gekommen. Und schliesslich ergibt sich als hintergründigstes Motiv für das Verhalten des Lehrers seinem Schüler Karl gegenüber, dass er, der Lehrer, als Knäblein einst mit grober Gewaltsanwendung zur Reinlichkeit dressiert worden war, und dass man ihm damals immer, bevor er sich zu Tische setzte, befahl: «Geh, wasch die Hände, du hast doch Dreck daran!» — und wenn er erwiderte, er habe sie bereits gewaschen: «So wasch sie grad nochmals, du wirst dich inzwischen doch wieder verdreckt haben!»

Mit der Zeit hatte sich in ihm so viel Schuldgefühl — aufgeregertes — angesammelt, dass er, sobald man sich zu Tische setzte, von selber und demonstrativ zum Wasserhahn lief und die Hände wusch, ohne den Befehl des Vaters abzuwarten.

Nun, erwachsen, als ihn wieder Schuldgefühle plagten — wegen Karl — da war es ihm, als riefe ihm sein Gewissen wie einst Vaters Stimme zu: «Geh, wasch die Hände, du hast doch Dreck daran!», und er musste dem Impulse *gegen* seinen bewussten Wunsch und Willen Folge leisten.

Die Kur befreite den Lehrer von seinem Waschwang, nachdem er die Zusammenhänge erkannt und sich entschlossen hatte, seine Schuld an Karl wieder gutzumachen. Er besuchte den Buben, bahnte die Versöhnung an und ermöglichte ihm eine Gärtnerlehre, wofür ihm der nun erwachsene Karl heute noch dankbar ist.

Ich habe Ihnen den Fall geschildert, um Ihnen zu zeigen, weshalb die pädagogischen Reaktionen des Lehrers Karl gegenüber so und nicht anders sein konnten. Wir könnten formulieren: der Lehrer gab

ein Stück seines eigenen Selbst in die Zwangserziehungsanstalt — darum, weil er es in hohem Grade verpönte. Was Karl Herrn X. gegenüber getan, brachte den Lehrer in eigene Triebgefahr. Er musste sie abwehren. Es war seine Angst vor dem eigenen Trieb, die ihn veranlasste, sich pädagogisch unsachlich und falsch zu benehmen. Das zwangsneurotische Wasch-Zeremoniell entsprach einer symbolischen Negation seiner unbewussten Schuldgefühle; es sollte die Schuld inexistent machen. Aber erst die Selbstprüfung auf dem Wege tiefenpsychologischer Behandlung konnte den Lehrer von der Schuld, die bis ins frühe Kindesalter zurückging, befreien.

Mit Recht sagen Sie mir, meine Damen und Herren, das erwähnte Beispiel sei nicht nur unappetitlich, sondern auch ein Ausnahmefall. Aber ich habe es nur darum erwähnt, weil es in sehr augenfälliger Form zeigt, wie eigene Verstrickungen eine Lehrkraft daran hindern können, pädagogisch richtig zu reagieren. Ausserdem lag mir daran, nachzuweisen, wie *kompliziert* die Dinge liegen können, und dass sie oft bis in die Kindheit zurückgehen — d. h., dass der Grund zu pädagogischen Fehlreaktionen manchmal bereits in der Kindheit der Lehrperson gelegt worden ist. Es braucht sich dabei gewiss nicht immer um einen schmutzigen Trieb zu handeln. Jedoch — und darüber dürfen wir die Augen nicht verschliessen — auch wir Lehrer haben uns wie jedermann, mit Triebansprüchen auseinanderzusetzen, sie existieren in uns genau wie bei anderen Menschen, und es wäre falsch, sie zu leugnen, weil wir uns ihrer schämen zu müssen glauben.

Wie unerledigte Kindheitseindrücke einen Lehrer in der Ausübung seines Berufes stören können, möchte ich Ihnen noch an einem einfacheren und stubenreineren Beispiel zeigen.

Der Pädagoge, den ich Ihnen vorführen will, ist 35jährig und steht einem 5. Schuljahr vor. Die Schüler haben ihn gern und leisten darum auch verhältnismässig viel. Denn sie wollen sich damit bei ihm wert machen, und sie mögen ihn nicht durch Ungehorsam oder Gleichgültigkeit beim Unterricht enttäuschen. Jedoch — jedesmal, wenn der Schulinspektor, oder auch wenn ein Schulbehördemitglied auf Besuch kommt, selbst wenn dieses nur ein ehrbarer Kohlen-schaufler oder ein Kleinbäuerlein ist, und es in beiden Fällen durchaus wohlgesinnte Leute sind, passiert etwas Eigentümliches. Der Lehrer fühlt sich, wie er selber aussagt, «wie mit einer Zwangsjacke angetan». Er beginnt zu schwitzen. Seine Stimme beim Umgang mit den Kindern verändert sich. Sie tönt rau, kalt, herrisch, kommandomässig — jedenfalls nicht wie sonst. Der Lehrer läuft, was er gewöhnlich nicht tut, wie der Tiger im Käfig vor der Klasse hin und her. Die Schüler merken seine Aufgeregtheit. Sie steckt sie an. Ihre Augen weiten sich, die Köpfe ducken sich in die Schultern. Sie sind verängstigt. Wer nicht aufgerufen wird, meldet sich nicht wie üblich zum Wort. Der Lehrer hat den peinlichen Eindruck, gerade jetzt, da es darauf ankäme zu zeigen, was die Klasse kann, versagen die Schüler. Dies reizt ihn zu vermehrter Anstrengung. Sein Ton wird noch kälter, härter. Es kommen verworrene und falsche Antworten auf seine Fragen. Dort, der Fritz, der sonst als guter Rechner glänzt, kann plötzlich die simpelste Einmaleinsaufgabe nicht mehr richtig lösen. Der Lehrer tadelt ihn. Es nützt nichts, im Gegenteil, Fritz tut nur noch «dümmer». Und die anderen ebenso.

Der Lehrer ist verzweifelt. Er blamiere sich vor dem Besuch, sagt er sich. Es fährt ihm durch den Kopf, im Besucher müsse sich nicht nur der Eindruck bilden, die Klasse sei unbegabt, sondern auch, dass der Lehrer kein Lehrgeschick habe. Er wird traurig und verstimmt und ist froh, wenn der Besucher wieder geht.

«Ich bin todmüde», gesteht der Lehrer seinem Kollegen und Freunde, der nebenan Schule hält. «Es ist wie verhext: jedesmal geht es so. Wenn Besuch kommt, kann ich mich auf meine Schüler nicht verlassen!»

Man könnte glauben, der Lehrer sei feige. Dem ist nicht so. Er leitet Gesangvereine mit beachtlichem Erfolg, und als Feuerwehrmann rettete er einst ein Mädchen aus einem brennenden Hause, was ihm im Dorfe einen grossen Achtungserfolg einbrachte. Als Bürger ist er überhaupt beliebt. Wenn es gilt, bei Oberbehörden vorzusprechen, wählt man ihn gerne als Delegierten und Sprecher, und man schätzt seinen ruhigen Freimut. Es zweifelt auch niemand daran, dass er zu seinem Berufe berufen ist.

Wie kommt denn die seltsame Behinderung bei der Arbeit zustande, wenn Besuch im Schulzimmer ist?

Sie konnte durch eine eingehende Selbstprüfung mit tiefenpsychologischen Mitteln behoben werden, und sie ging weit in die Kindheit des Lehrers zurück.

Er war ältestes Kind. Sein Vater hatte sich vom Verdingbuben durch eigene Kraft zu einem angesehenen Handwerksmeister aufgeschwungen. Gemäss seiner energischen Art hatte er mit dem Erstgeborenen nie lange gefackelt. Er kommandierte ihm und sorgte dafür, dass er ihm aufs Wort gehorchte. Der Mann wollte aus seinem Bübchen einen *Musterknaben* machen, was ihm weitgehend gelang. Er hielt sich für einen guten Erzieher, und eigentlich wäre er gern Lehrer geworden. Der Erstgeborene musste den Berufswunsch des Vaters erfüllen und das werden, was dieser einst gerne geworden wäre. Der heranwachsende Sohn war damit einverstanden. Er wollte ein *Musterlehrer* werden und *Musterschüler* heranbilden.

Kamen nun, als er bereits im Lehramte stand, Besucher, die ihm vorgesetzt waren, fühlte sich der Lehrer unbewusst in die gleiche Rolle versetzt, wie er sie einst vor seinem Vater anzunehmen gezwungen worden; er war vor der Autorität wieder das Knäblein, das in der Zwangsjacke des *Musterkindes* steckte; ihn drängte, zu zeigen, dass er seine Schularbeit *musterhaft* verrichtete und *Musterschüler* herangezüchtet hatte. Die Folge davon war das unnatürliche Verhalten, das die Schüler desorientierte, so dass sie nicht mehr zu arbeiten vermochten wie gewöhnlich.

Es bedurfte nur, dass der Lehrer diese Zusammenhänge entdeckte, sich selber prüfend — über sich selber nachsinnend — um sich aus seiner «Zwangsjacke» zu befreien. Und erst jetzt gelang es ihm, vor jedermann zu zeigen, was für ein begabter Berufsmann er war, — jetzt, da dies zu beweisen er gar nicht mehr den Ehrgeiz hatte. Die temporäre Verhinderung im Ausüben seines Berufes entsprang der Entwicklungsgeschichte des Lehrers und hatte eine infantile Wurzel. Die Motive zu seinem Verhalten waren dem Lehrer *nicht, bewusst* — es wurde ihm *vor* der Selbstprüfung auch nicht inne, dass er es war, der die Schüler verwirrte. Denn er merkte nicht, dass er sich anders als gewöhnlich verhielt und den Umgangston änderte.

In ähnlicher Art können andere affektive Komplikationen einen Pädagogen, ohne dass er über die

Begründung Kenntnis hat, bei seiner Arbeit fehlgehen lassen. Verfügt er jedoch über tiefenpsychologische Kenntnisse, dann kann er sich selber erlösen, oder er weiss, wo er Hilfe suchen muss, um sich nachher erst richtig voll entfalten zu können in seinem Berufe.

(Schluss folgt)

Zürch. Kant. Lehrerverein

29. Sitzung des Kantonalvorstandes

14. Dezember 1950 in Zürich

1. Kenntnisnahme von einer «Denkschrift zum Plan einer Mittelschule im Zürcher Oberland» der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.

2. Orientierung und kurze Besprechung über Vorfälle anlässlich einer Sekundarlehrerwahl in Winterthur.

3. Der Kantonalvorstand billigt die neue Bestimmung in den Statuten für die BVK, wonach in Zukunft neu in die Versicherung aufzunehmende Kolleginnen und Kollegen sich einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen haben werden.

4. Von weiteren Zeitungsartikeln zum Thema «Lehrerbildung» und der Ablehnung einer Diskussion über dieses Problem durch verschiedene Schulkapitel wird Kenntnis genommen.

5. Zentralquästor Küng gibt das Endresultat über die eingegangenen Beiträge für die *Jubiläumsgabe an den SLV* mit total Fr. 9370.20 bekannt. Durch einstimmigen Beschluss des Kantonalvorstandes wird dieser Betrag aus der Vereinskasse auf Fr. 9500.— aufgerundet. Mit der Ueberweisung dieser Spende an den SLV wird der Wunsch ausgedrückt, Fr. 7500.— der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung und Fr. 2000.— dem Hilfsfonds des SLV zugehen zu lassen.

6. Einem Kollegen, welcher sich ungerechtfertigter Anschuldigungen seitens Eltern und Behördemitgliedern zu erwehren hat, wird durch den Präsidenten der nötige Beistand gewährt.

7. Der Kantonalvorstand befasst sich erneut eingehend mit dem Problem der ausgewiesenen Berufsabzüge bei der Steuertaxation. Vor einer endgültigen Stellungnahme wird noch der Entscheid über zwei pendente Einsprachen abgewartet.

8. Zur Beschwerde der Lehrerschaft von Kloten gegen die Amtsführung des Schulpflegepräsidenten liegt die Antwort der Bezirksschulpflege vor. Darin wird der grösste Teil der Beschwerdepunkte der Lehrerschaft als berechtigt anerkannt. Der Kantonalvorstand wird sich weiterhin bemühen, durch Rat und Vermittlung eine Klärung der Lage in Kloten herbeiführen zu können. W. S.

30. und 31. Sitzung des Kantonalvorstandes

28. Dezember 1950 in Zürich

1. Weitere Orientierung und Aussprache über den Schulstreit in Kloten.

2. Entgegennahme weiterer Mitteilungen zum Thema «Lehrerbildung».

3. Der Präsident des SLV, Kollege Hans Egg, verdankt dem ZKLV die Jubiläumsspende für die Hilfsinstitutionen des SLV.

4. Beratung über die Sitzung einer Gemeindegemeinschaft unter Ausschluss der Lehrerschaft, und Beschlussfassung darüber, wie diese Kollegen ihr volles

Mitspracherecht an Schulpflegesitzungen wieder erlangen können.

5. Genehmigung der Schlussabrechnung über die Kosten für die Abstimmungspropaganda zum Teuerungszulagengesetz vom 1. Oktober 1950.

6. Beratung über Vorschläge betr. Berufsabzüge im neuen kant. Steuergesetz. Der Festsetzung von Pauschalabzügen wird dem sog. Ehrlichkeitsrabatt gegenüber der Vorzug gegeben.

7. *Mitgliederwerbung für den ZKLV*: Nach eingehenden Beratungen wird an der Auffassung festgehalten, dass die Werbung neuer Mitglieder in erster Linie Aufgabe der Sektionsvorstände ist. Eine Neuorganisation des Mitgliederbeitragseinzuges wird geprüft werden.

8. *Statutenrevision des ZKLV*: Die Nachmittags-sitzung gilt der Beratung der Vereinsstatuten auf Grund eingegangener Vorschläge von Sektionen und der seinerzeitigen «Verständigungskommission». Die Beratungen werden in einer nächsten Sitzung weitergeführt werden. W. S.

Mutationen

Als überzählig treten folgende Mitglieder als Delegierte zurück:

Sektion Winterthur: Heinrich Meier, a. Sekundarlehrer, Winterthur.

Sektion Pfäffikon: Ernst Berger, Primarlehrer, Wildberg.

Sektion Pfäffikon: Neuverteilung der Aemter im Vorstand:

Aktuar: Otto Meier, Primarlehrer, Pfäffikon.

Quästor: Max Zingg, Sekundarlehrer, Russikon.

Sektion Andelfingen: Für den zurückgetretenen Pressevertreter, Jakob Frei, Sekundarlehrer (Uhwiesen), wurde Oskar Wegmann, Primarlehrer (Feuerthalen), gewählt.

Mitteilungen

Die Einordnung der Volksschullehrer in die Beamtenversicherungskasse (BVK) des Kantons brachte den Gemeinden die Möglichkeit, nun auch die *freiwillige Zulage* bei der BVK mitversichern zu können. Diese freiwillige Versicherung richtet sich auch nach Gesetz und Statuten der BVK. Kollegen, die diesbezüglich nähere Auskünfte wünschen, wenden sich an unser Kantonalvorstandsmitglied Hans Küng, Sekundarlehrer, Küsnacht-Zürich, Lindenbergrasse 13.

In nächster Zeit wird mit dem Versand der Ausweiskarte für die Kur- und Wanderstationen des Schweiz. Lehrervereins begonnen. Leider wird der Geschäftsleiterin, Frau Müller-Walt, jedes Jahr eine gewaltige Mehrarbeit verursacht, weil Hunderte von Kolleginnen und Kollegen den der Sendung beigelegten Einzahlungsschein nicht zur Bezahlung der Ausweiskarte verwenden. Die dadurch bedingten Mahnungs- und Nachnahmeporti belaufen sich auf mehrere hundert Franken, um die der für Hilfeleistungen zur Verfügung stehende Betrag gekürzt wird. Der Präsident des SLV, Kollege Hans Egg, ersucht uns daher, Kolleginnen und Kollegen, die Mitglied der Kur- und Wanderstationen sind, zu bitten, die zugestellten Ausweiskarten umgehend einzulösen. Wir danken Ihnen!

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: J. Baur, Georg-Baumberger-Weg 7, Zürich 55. Mitglieder der Redaktionskommission: J. Binder, Winterthur; J. Haab, Zürich; L. Greuter-Haab, Uster; H. Küng, Küsnacht; E. Ernst, Wald; W. Seyfert, Pfäffikon.